Alkohol im Dienste geheimer Weltmächte

Von Franz H. Schnakenberg, Hahn i. Oldb.

Verlag Deutsche Revolution, Düsseldorf

Alkohol
im Dienste
geheimer Weltmächte

von

Franz H. Schnakenberg,
Hahn i. Oldb.

„In den Erfahrungen eines langen Lebens habe ich die Ueberzeugung gewonnen, daß es kaum ein notwendigeres nationales Werk gibt, als das, unser Volk von dem Gifte des Alkohols zu befreien."

Peter Rosegger.

Meinen Kindern zu eigen

Druck: Ad. Allmers, Varel i. Oldb.

Inhaltsverzeichnis:

„In Euch ist eine neue Jugend erstanden, erfüllt von anderen Idealen als die Jugend meiner Zeit, erfüllt von einem heiligeren Glauben als die Generation vor uns. Es ist eine neue Jugend gekommen mit anderen Auffassungen, mit anderen Vorstellungen von der Schönheit der Jugend, von der Kraft der Jugend. Ich sehe sie noch vor meinen Augen, die Jugend der Vergangenheit. Sie glaubte stark zu sein nur im Genuß. Sie glaubte, ihr Nationalgefühl zu betonen nur in der Phrase, jene Jugend, in der der junge Mann damals vermeinte, Vorbild seines Volkes zu werden durch ein möglichst großes Quantum von Alkohol. Nein, meine jungen Freunde! Da wächst heute bei uns doch ein herrliches Geschlecht heran! Ihr seid ein schöneres Bild, als die Vergangenheit es uns geboten, ja gelehrt hat. Ein neuer Schönheitstyp ist entstanden. Nicht mehr der korpulente Bierphilister, sondern der schlanke, ranke Junge ist das Vorbild unserer Zeit, der fest mit gespreizten Beinen auf dieser Erde steht, gesund ist an seinem Leib und gesund ist an seiner Seele."

(Aus der Rede des Führers am 12. 9. 1936 nach dem „Völkischen Beobachter" vom 13. 9. desselben Jahres.)

Einleitung.

Der Volksmund hat ein Sprichwort geprägt, das die Verderblichkeit des Alkoholgenusses kaum schlagender umschreiben könnte; und in der Tat ist darin eine Wahrheit begründet, die nicht nur das große Sterben von Alkohol-vergifteten Menschen und die durch ihn verursachten Unglücksfälle, sondern besonders auch die Völkervernichtungen durch Rauschgifte aus der Zeit der bekannten Geschichte vor das Hochgericht des Göttlichen zerrt, wenn es darin heißt:

„Im Wein und Bier ertrinken mehr als im Wasser".

Wohl liegt es in der Natur der Dinge, daß die Bestandteile des Alkohols, die die Chemie mit der Formel $C_2 H_6 O$ zum Begriff verbindet, göttlicher Schöpfung sind; das aber gibt Menschen noch lange kein Recht, den Alkohol zur Bekämpfung eben und derselben Schöpfungsordnung zu mißbrauchen, wie das bisher in erschreckendem Maße geschehen ist und noch geschieht. Allein wenn nun entgegen aller Bemäntelungen besondere — teils blutfremde — Interessentengruppen die Herstellung des Alkohols begünstigen und gar selbst betreiben und seinen Verbrauch marktschreierisch zu fördern trachten, so spielt der „angenehme" Verdienst selbstverständlich eine wesentliche Rolle, aber darüber hinaus bekunden eben die Geschehnisse in der Erscheinungswelt ein viel tieferes Bewandtnis.

Deshalb wird es gerade in der Zeit des Ringens Deutscher Menschen um eine arteigene Schicksalsgestaltung für sich und ihr Volk zur vordringlichsten Aufgabe, den Alkohol dafür zu erkennen, wer er ist, und wozu er eigentlich dient, und dann diesem unscheinbarsten, aber gefährlichsten Feind der Menschen und Völker aus der so erworbenen Erkenntnis heraus den offenen Kampf anzusagen. Zumal der Endsieg des Deutschen Volkes über seine überstaatlichen Widersacher nicht zuletzt von der Verdrängung der Rauschgifte aus dem Volksleben abhängig sein wird.

„O du unglückseliger Geist des Weines, wenn du noch keinen Namen hast, so heiße Teufel.“ Shakespeare.

Geschichtliches über den Alkoholismus.

Nach dem Stande heutiger Vorgeschichtsforschung dürfte es kein Geheimnis mehr sein, daß ausschließlich die nordische Rasse, d. h. soweit das Europa, Asien und Nordafrika angehen, die Kultur über diese Erdteile getragen hat. Nachdem aber artandere Lebensbedingungen und klimatische Einflüsse die bodenbedingten Eigenarten und insonderheit die Sitten und Bräuche der vom hohen Norden abgewanderten Völkerschaften mehr und mehr verwässerten, lockerte sich das darin bewußt erlebte Gemeinschaftsgefühl auf Gedeih und Verderb. Dieser Umstand wiederum begünstigte dann später Rassenmischungen, wie sie in der Geschichte ihre Beurkundung finden. Das nordische Blut ging infolgedessen in die artfremden Blutströme der betreffenden Länderstriche ein, und die Rassenseele verlor sich dadurch in der Urbevölkerung und in den Eingewanderten allmählich im gleichen Verhältnis der Blutmischung. Die Rasseneigenschaften, die durch das Gotterleben aus dem Erbgut der es angehörenden Rasse ihren Stempel erhalten, wurden verschüttet. Natürlich verstummte so das Raunen der rasseeigenen Volksseele aus dem Unterbewußtsein auf Volkerhaltung, wie das besonders die rassereine Frau in ihrer Mutterschaftsaufgabe erlebt, im gleichen Maße, und damit schwand endlich rassetümliches Denken. Die Vernunft wurde also von Zeit ab nicht mehr von der Volksseele auf Abwehr von Volksgefahren beraten; und die zweckversklavten Wünsche des unvollkommenen Selbsterhaltungwillens der Einzelseele konnten zu alleinigen Triebfedern menschlichen Handelns werden. Höchstens einte da die Volksseele die Volksgeschwister noch einmal zur einheitlichen Tat für die Volkerhaltung, wo die Stunde höchster Gefahr für das Sein oder Nichtsein des Volkes überhaupt im Anzuge war. (Vergleich hierzu das geeinte Wollen des Deutschen Volkes aus dem Jahre 1914.) Im übrigen aber begannen die Leidangst und das Lustwollen gepaart mit dem Machtstreben der Einzelseele, Menschen und Völker immer nachhaltiger in den Bann zu schlagen.

Es ist deshalb kein Zufall, wenn gerade der Orient zur Wiege der Laster und Gewaltherrschaft wurde. Dazu tritt Hochmut immer da an die Stelle von Rasse- und Gottesstolz, wo der Einklang des Erlebens der Volksseele mit natürlichen Lebensgesetzen unterbunden wird, und Gewaltgier

wird darüber zur alleinigen Quelle der Lust. Aus gemeinsamen Rassepflichten werden alsdann je nach Lage der Dinge drückende Lasten oder unbegrenzte Rechte für das Einzelwesen. Demgegenüber wird natürlich auch aus einem gemeinnützigen Schaffen für das Wohl der Gesamtheit des Volkes alsbald ein eigennütziges und zielstrebiges Handeln des Einzelnen, was immer mit wechselseitiger Uebervorteilung und endlich mit der Ausbeutung des Schwächeren endet. Gleichzeitig aber versinkt das Ideal der Rassetugenden in die rabenschwarze Nacht des Gewesenen, — und das Volk als solches hat aufgehört nach Blutgesetzen zu bestehen. — —

So gestaltete sich im großen und ganzen das Schicksal der vom Norden nach Süden und Osten abgewanderten Völkerschaften der nordischen Rasse, wie z. B. das der Inder, Perser, Griechen und Sumerer.

Allein hier glaube ich der Frage begegnen zu müssen: Ja aber — was hat denn das Schicksal der Nordmänner mit dem Alkohol zu tun? — Habe noch ein wenig Geduld, lieber Leser, gleich wirst du die enge Verquickung in dieser Angelegenheit erfahren, und du wirst alsdann einsehen müssen, daß die meisten Bekämpfungsversuche den Rauschgiften gegenüber in ihrem Erfolge immer nur deshalb scheiterten, weil man die tatsächlichen Ursachen der Veralkoholisierung von Menschen und Völker nicht erkannte.

Wir dagegen konnten oben bereits in großen Zügen andeuten, daß das „Erbinstinkt" — das Raunen der rasseeigenen Volksseele aus dem Unterbewußtsein der Menschen durch Rassenmischung schweigsam wurde, und die Völker dadurch von ihren geraden Schicksalbahnen abirrten und endlich entarteten. Die Gesetze der Erotik nordischer Menschen, die hier allerdings nicht näher umschrieben werden können, verloren sich dabei im gleichen Verhältnis der rassischen Entartung, und die Vernunft erhob sich in der Folge zum alleinigen Schicksalgestalter. Allgemein wurde die Frau zur „Dienerin" des Mannes, wie solches in Deutschland durch dessen Christianisierung erreicht wurde, und sein Machtwille zum ungehemmten Geschichtegestalter. Dadurch aber war nichts geringeres erreicht, als die Teilung der zweigeschlechtlich geschaffenen Welt in eine eingeschlechtlich geführte. Und je nach dem Streben der Einzelseele und den sie unterworfenen Gesetzen schwankte alles Weltgeschehen zwischen kampf- und leidmeidendem Denken — zwischen Pazifismus und dem Streben nach Lust- und Machtgier — und Imperialismus.

So leitete wiederum im großen und ganzen recht eigentlich der große Weltenumbruch ein, der demnach von entarteten nordischen Völkerschaften verursacht wurde. Wie und wodurch er nun zur grauenhaftesten Plage für die Menschheit

wurde, soll im Nachfolgenden kurz klar gelegt werden. Auf Einzelheiten kommt es auch dabei nicht an.

Im herrlichen Mythos von der Weltesche, dem Sinnbild nordisch-germanischen Gotterlebens, wird uns u. a. durch den Brunnen Mime symbolisiert, daß das Gotterleben unserer Ahnen in der Hauptsache durch das Erberinnern an vorgeschichtliche Zeiten und durch das mythische Vorbild von Wesen „göttlicher Artung“ seinen Halt und seine Richte erfuhr. Also das Erberinnern der Seele, wie es abgewandelt in allen religiösen Schöpfungsmythen lebt, gab unseren Altvordern Weltdentung, ließ sie sich unbewußt nach göttlichen Wünschen zum Guten, Wahren und Schönen ausrichten und gab ihnen ihre sittliche Kraft. Im Gegensatz zu semitischen Menschen des alten Testaments zitterten die Germanen nicht vor einem blutrünstigen Rachegott — vor Jahweh, sondern sie ehrten das Göttliche als Freundgottheit und vertrauten sich ihr an. Sie fühlten sich mit der göttlichen Willensmacht auf das Innigste verbunden und erlebten so ihre erhabene Menschenwürde. Sie fühlten sich trotz der kurzen Zeitspanne des Lebens als einbezogen in die wunderbare Gemeinschaft der tragenden und schöpferischen Welt-„Ursächlichkeit“.

Anders jedoch gestaltete sich das religiöse Leben der vom Norden abgewanderten und rassisch entartenden Völker. Diese verloren mit der Zeit ihrer Entartung ihre angeborene Gottschau. So wurde z. B. in Indien aus einer nordisch-germanischen Welt- und Gottschau mit dem Sinnbild der Yggdrasil, aus einem Wissen um Himmelsvorgänge und endlich aus einem Sternenwissen der Agni-Kult, die Feuerverehrung und die Sterndeuterei in den Händen der Priester. Der Mithra-Kult der Perser hat Aehnlichkeit damit. Die alten Griechen zerrten die germanischen Gott-Vorstellungen als Personen auf den Berg Olymp usw. In Indien fährt Buddha als Inkarnation Krischnas — also schon ein Priester — gleich dem germanischen Gott Wodan und dem griechischen Appollon im Viergespann über den Himmel. So nach Darstellungen aus dem alten „Heiligtum“ Amaravati Stupa 100 n. u. Z.

Jedenfalls wurde frühzeitig aus einem Kult übersinnlicher Vorstellungen „göttlicher Artung“ zunächst ein Personenkult und dann Priestervergötzung. Der Machtwille ließ Menschen mit einem Heiligenschein umgeben und brandmarkte natürliches Denken mit Hexenzeichen. Aus einem wirklichkeitnahen Ahnen und Wissen wurde allmählich Deutung und Prophetie, aus einem wahren Glaubensleben Anbetung und Heuchelei, aus einem tatsächlichen Erleben des Göttlichen, wie das in der Kultur aller Zeiten seinen gleichnishaften Ausdruck erhielt, Ekstase und Raserei und endlich aus Ahnen- und

Gottverehrung Seelenkult und Dämonenfurcht. So wandelte sich durch Rassenmischung verursacht und begünstigt die nordische Lichtreligion in die der Finsternis.

Nur das Rätselhafte, das Geheimnisvolle behielt zu allen Zeiten einen außergewöhnlichen Reiz. Drängt doch schon das Kind seine Eltern mit den erdenklichsten Fragen über seine Umwelt, die manchmal ein Gelehrter schwer zu beantworten weiß, vielmehr jedoch bleibt diese Neugierde, die keine andere Triebfeder hat als den Willen zur Wahrheit, dem erwachsenen Menschen anhaften. Auch er möchte hinter jeden Vorhang schauen, und gar das Geheimnis des Weltalls erfahren. So wird der göttliche Wille zur Wahrheit zum Forschertrieb, d. h., wenn sich der Mensch angefüllt hat mit Wissen um erkennbare Dinge der Erscheinung, dann gibt es für ihn kein Stehenbleiben, sondern er strebt weiter und möchte endlich hindringen zum Wesen der Erscheinungen. — —

Der nordisch-germanische Ase „Odin“, der für einen Trunk aus dem Brunnen des Mimir — der Erinnerung sein eines Auge opferte, sieht als Einäugiger mehr, als er zuvor an Weisheit erschauen konnte, indem er noch als Zweiäugiger der Erscheinungswelt zugewandt war. Odin verkleinerte also bewußt sein Blickfeld in der trügerischen Erscheinungswelt, um dafür mehr den Blick nach der Erinnerung in der eigenen Seele wenden zu können. Der Kern dieser Gottlehre lebt in der indischen Vedenlehre. Blendwerk, „Maya“, ist den uns blutverwandten alten Indern die Welt der Erscheinungen, die den Menschen wohl verwirren, aber nicht zur Weisheit führen kann. Der Schüler des Sokrates, Platon, (427—347 v. u. Z.) machte erstmalig eindringlichst klar, d. h. ohne daß dadurch die seelischen Erkenntnisse der Menschen infolge der priesterlichen Unduldsamkeit bis zu unserem Jahrhundert wesentlich bereichert wurden, daß hinter der Erscheinung das wahrhaft Seiende, der unveränderliche Gegenstand des Wissens, die „Idee“ der Erscheinung, steht.

Obgleich Platon nun auch durch seine festbegründeten Ideenlehren alle priesterlichen Gott-Begriffe und Personificationen zunichte machte, und die Vernunft seit undenklichen Zeiten hinstrebte zu dem dritten Brunnen unter der Wurzel der Weltesche, zum Brunnen der Urd — des Werdens — und die Schleier um die „Weltseele“ zu lüften versuchte, so blieben ihr doch ebensowohl die Wasser des Urdborns versagt, als dem Menschen die Frucht des „Baumes der Erkenntnis“ die „Erbsünde“ und das Heben des Schleiers — um „das verschleierte Bild von Sais“ — um die priesterlichen Mysterien den Tod eintrug. Infolgedessen blieb ihm das Rätsel allen Werdens und damit der Sinn

des Menschenlebens, des Weltalls usw. bis auf unsere Tage versagt.

Dagegen aber begann menschliche Vermessenheit insonderheit in dem Grade der Verschüttung des Erberinnern durch Rassenmischung frühzeitig entgegen dem ernsten Forschertrieb dem Geheimnis der Schöpfung erklügelte Geheimnisse über die Weltschöpfung und Menschwerdung entgegenzusetzen und mutete den Mitmenschen zu, diese als gegeben hinzunehmen, als Wahrheit anzubeten, was menschlicher Eigendünkel und Machtwille ersannen, um mit dem Göttlichen wetteifern zu können. So fanden dann endlich wirklichkeitnahe Ahnungen und erdichtete Weltgeschehnisse in Geheimlehren, Mythen und Liedern ihren Niederschlag.

Dieses Gemengsel von Wahrheit und „Schlangenklugheit" hielt Menschen und Völker über Jahrtausende umfangen und verhöhnte ebensolange die Wirklichkeit allen tatsächlich Göttlichen. Diese Erdichtung von Geheimnissen durch Menschen, die verwegenste und zugleich die schrecklichste Tat für die Menschheit, die die Volksgeschwister sich um der Wahrheit willen zerfleischen und Ströme Blutes fließen ließ, weil eben nicht alle glauben wollten, was die irrfähige menschliche Vernunft ersann und für Wahrheit feil hielt. Die Welt hätte sich darüber längst in ein Chaos verwandelt, wenn nicht gottwache und mutige Menschen und Völkerschaften — bislang allerdings unbewußt eines göttlichen Willens zur Wahrheit — ihren Einfluß und ihr Leben dagegen in die Waagschale geworfen und dadurch immer neue Geschlechter zum gleichen Tun angefeuert hätten. Immerhin aber wurde es so zur tief traurigen Tatsache, daß die gesamte Geschichte, soweit uns diese in Stein und Wort übermittelt, mehr oder weniger einen einzigen Wechselbalg zwischen Wahrheit und Lüge, zwischen völkischem Lebenswillen und der Herrschsucht der Priester-Mysterien darstellt. Diese aber behielten bis heute durch Wahnlehren und **Alkohol** über fast alle Völker der Erde die Oberhand.

Geheimnisse pflanzten sich als eine ewige Krankheit von Geschlecht zu Geschlecht fort. Menschen schließen sich in geheimnisvolle Räume ein, schwören sich furchtbare Eide, niemand zu verraten, stellen Sinnbilder auf, die sie bald so und bald anders deuten, murmeln eigentümliche Worte, die niemand außer als die „Eingeweihten" verstehen kann, geben sich sonderbare Zeichen, nehmen andere unter bald geheimnisvollen, bald weingeschwängerten und unter bald grauenhaften Umständen in ihre Geheimorden auf. Diese bilden seit je angeblich bevorrechtigte Klassen und Kasten des Geistes oder des Glaubens, der Barmherzigkeit oder der Kunst. Immer aber blieben **Irrlehren** und **Alkohol** Grundlagen der

Mysterien und machten Wahres unwahr und Hohes niedrig und stürzten das Sittliche, Gute und Schöne in den Morast eines unsittlichen Lebens.

Außer bei nordisch-germanischen Völkern finden wir zu allen Zeiten und bei allen bekannten Völkern des sog. Altertums und heute auf dem ganzen Erdball Mysterien in den verschiedensten Formen und zu den verschiedensten Zwecken. Jedoch immer gleich in der Grundform, nämlich: in der Abschließung der Eingeweihten von den „Profanen" und einheitlich auf das Zweckziel: Weltherrschaft ausgerichtet. Nebenzwecke, die ohne das Wirken der Geheimbünde als solche verwirklicht werden können, werden auf die mannigfaltigste Art zu erreichen versucht. Bald wurde und wird dabei die wissenschaftliche oder religiöse „Aufklärung", und bald die politische oder soziale Freiheit gefördert und bald unterdrückt. Bald sucht man sich zu bereichern und bald in den Mantel der Wohltätigkeit zu kleiden. Bald lobt man die Mäßigkeit und bald peitscht man zum unmäßigen Alkoholgenuß. Bald huldigt man der Kunst, — wenn es Götter zu verherrlichen gilt, und bald reißt man hohe Kulturen blindlings in den Staub und wütet gleich Irrsinnige gegen alles Edle und Schöne. Bald richtet man Ideale auf und tritt sie dann wieder in den Schmutz, wenn Menschen und Völker zu mächtig daran werden. Bald baute man Tempel und Altäre, — aber immer Wirtshäuser dabei —, und bald gingen sie in Flammen auf. Das Ziel jedoch blieb und bleibt immer, menschliche Gemeinschaften zu zerreißen und Völker hineinzustürzen in den Zustand ewiger Knechtschaft.

Doch immer waren und sind Priester dabei die Anführer oder Hintermänner. Gekleidet in langen schwarzen oder buntbestickten Gewändern, die Hände gefaltet und die Gesichter im „frommen Augenaufschlag", so schlichen sie seit je geheimnisvoll über Markt und Straßen einher, predigten bald Haß, bald Liebe und Barmherzigkeit, kündeten bald eine Wiedergeburt in einem andern zeitlichen Wesen, bald die ewige Herrlichkeit des „Jenseits" und bald die ewigen Qualen der Hölle. Bald trollten Kasten eines „höheren Menschentums", bald wildbegeisterte und durch Wein entseelte Mänaden und Bacchantinnen und bald die Philosophen des pythagoräischen Bundes in weißen Mänteln hinter ihnen her, bald römische Kolleginnen, bald Fürsten und bald Tempelritter, bald „künstliche Juden" mit Hammer, Zirkel und Winkelmaß und bald die hageren Gestalten der „Gesellschaft Jesu" im schwarzen Talar und viereckiger Mütze und zuletzt eine unheimliche Schar Laienchristen. Alle schwören dem ewigen Geheimnis und der wohltuenden Macht des **Weines**. Reden mit Doppelzungen und geben den Einge-

weihten andere Lehren als den Uneingeweihten. Helfen aber alle einen falschen Sinn des Lebens und Schaffens, eine entartete Gottschau und ein in ihr erheucheltes Erlebnis unter Befehl und Strafe zu stellen. Hochmut und Anmaßung auf der einen, Dummheit und Knechtsinn auf der anderen Seite, die Glaubenssehnsucht der Menschen, verhängnisvolle Irrtümer der Vernunft und der Alkohol blieben die Wegbereiter des okkulten Weltherrschaftsprinzips, an dessen Spitze heute jene unheimlichen 300 jüdisch-rabbinischen Bank- und Börsen-„Raubritter" stehen.

Jedenfalls lehrten die Priesterkasten die Menschen den Daseinssinn verkennen und machten ihnen statt dessen in falscher Deutung des Unsterblichkeitwillens der Seele so oder so ein Fortleben nach dem Tode glaubhaft. Das zeitliche Dasein galt nur mehr als Vorstufe zum „Jenseits"-Leben. So konnte wiederum die Erde zum „Jammertal" werden, und der Körper als Träger göttlicher Bewußtheit wurde in Unkenntnis über den Sinn der menschlichen Unvollkommenheit als „unrein" oder als „sündhaft" hingestellt und demzufolge zu verachten empfohlen. Statt jenen z. B. vor den schädlichen Einwirkungen giftiger Stoffe zu bewahren, wie das reinrassige Menschen und Völker „instinktiv" tun, wie uns das die Geschichte immer wieder lehrt, wurde er jenen jetzt ohne Zögern ausgesetzt, wodurch der sittliche Zerfall der betreffenden Menschen und Völker nur noch mehr beschleunigt wurde. Es ist deshalb auch nicht zufällig, wenn die Nachrichten über Entsittlichungen und Entartungen immer mit dem Niedergang und schließlich mit dem Untergang der ehemals hochentwickelten nordischen Völker zusammenfallen.

Allein bevor wir nun die Geschichte selbst zu dem Gegenstand unserer Betrachtungen reden lassen, halte ich zwecks eines besseren Verständnisses eine kurze Wiederholung für geboten.

Wir spürten entsprechend den uns bekannt gewordenen Rassen- und Rassenseelengesetzen der Entartung nordischer Völkerschaften gedanklich nach. Wir streiften dabei ihren erotischen Zerfall und sahen die nordische Frau als die Gefährtin des Mannes zur „Dienerin" herabsinken. Damit aber war sie auch gleichzeitig in Angelegenheit der Sippe und des Volkes zum Schweigen verurteilt, wie das in 1. Korinther 14, 34, 1. Timotheus 2, 12 usw. zum Ausdruck gebracht. Die Frau verlor also ihre hohe verantwortungsvolle Stellung, die sie seit je bei reinrassigen nordisch-germanischen Völkern inne hatte. Diese wußten, daß sie auf Grund ihrer Mutterschaftsaufgabe schneller und klarer Gefahren erkannte, die dem Kinde, der Sippe und dem Volke drohen. Deshalb auch berichtet uns Tacitus u. a. über die germanische Frau:

„Der Germane ist überzeugt, daß etwas Heiliges in den Frauen steckt, daß sie Sehergabe haben. Deshalb gibt man auch etwas auf der Frauen Rat und hat acht auf ihre Worte.“

Eine Bestätigung dessen, was hier niedergeschrieben, finden wir in der Edda. Erst in der Kulturgeschichte des Altertums, d. h. nachdem in den Völkern Indiens, Persiens, Mesopotamiens und Griechenlands sich semitischer Einfluß Geltung verschaffte, machte sich die jetzige jüdisch-hellenistische Frauenwertung breit, wie sie in der Bibel ihren Niederschlag gefunden hat. Jedenfalls aber mußte die Mutter schweigen, die das göttliche Geheimnis des Werdens erlebt und dem Mann aus diesem Erlebnis heraus Weltanschauung schafft.

Das im nordisch-germanischen Sippenrecht vereinigte Mutter- und Vaterrecht wurde infolgedessen zum Vaterrecht und der Mann damit zum alleinigen Schicksalgestalter. Seinem Machthunger fielen die Schranken. Er drängte von Zeit ab mehr denn je ohne Rücksicht auf seine Mitmenschen nach außen, zu Eroberungen — zur Herrschaft über Menschen und Völker. Wogegen auf Mutterrecht aufgebaute Staaten nicht an die Befriedigung eigener Herrschgelüste denken, sondern nur da zu den Waffen greifen, wo ihr Bestand bedroht oder ihr Lebensraum zu klein wird.

Das Wesentliche jedoch bei diesen und jenen Wandlungen bleibt, daß der Mann in seinem der Macht versklavten Vernunftgedanken im Gegensatz zur Frau allmählich Religionen, Dogmen und Kulte schafft. Oder mit anderen Worten: Der Mann versklavt zu leichtfertig göttliches Wollen — wie das in der Seele lebt — der Leidangst und der Lustgier, schafft Gottvorstellungen, Gottbegriffe und Gottideen, die im großen und ganzen eigenem Wollen entsprechen und richtet zur Verherrlichung und Verinnerlichung seiner Begriffe und Ideen Kulte ein. Und je nach dem Einfluß der Frau bergen die so entstehenden Religionen dann bestenfalls Teil-Erkenntnisse über göttliches Wünschen und Wollen in sich. So bildete sich im alten Griechenland der Kultus der Schönheit heran. Keine Religion aber läßt aus ihrem Wesen heraus Raum für den göttlichen Wahrheitwillen im Menschen, da sie artgemäß stets von der Unduldsamkeit gegen Andersgläubige und gegen die Tatsächlichkeiten begleitet ist. Dadurch blieb es den Menschen versagt, über durch Forschung jeweilig gewonnene Erkenntnisstufen zur bewußteren Wachheit zu klettern. Ganz im Gegenteil gesellte der männliche Machtwille immer mehr Irrtümer — die hier leider nicht näher umschrieben werden können — hinzu, so daß die Menschen über die Jahrtausende mehr oder minder der Gottferne verfielen, bis sie mit Franz Moor in Schillers Räuber vorkommen und

höhnisch ausriefen: „Wer ist Gott?“ — So ging denn die Weltanschauung der nordisch-germanischen „Seherin Gesicht“ und des aus diesem geborenen „Sittengedichtes“ der Edda allmählich in Religionen mit Seelenkulten und Dämonenfurcht und endlich in die Verleugnung allen Göttlichen über. (Vergleiche die diesbezüglichen Aeußerungen des „Vaters der Kirchengeschichte“, des Eusebius von Cäsarea (340).) An Stelle eines tatsächlichen Gotterlebens trat die Ekstase, — d. h., die Menschen glaubten, sich unter Ausschaltung des Wachbewußtseins über das Sinnesdasein in die Sphären der „Götter“ versetzen zu können, die für sie im Weltall wirkten, — die seit je im Sinnesrausch, im Alkoholrausch ihre letzte Form suchte.

Es finden sich deshalb wenige Religionen, die nicht im Rauschtrank gelegentlich der Opfer- oder sonstigen Kulte ihr letztes Ziel suchten. Allein infolge der zeitweiligen Bibliothek-Vernichtungen auf dem ganzen Erdenrund läßt sich selbstverständlich kein geschichtlicher Nachweis und ebenso eine eindeutige Begründung über die Einführung von Rauschgetränken in die religiösen Kulte geben. Aber dennoch wird es sich mit der Einführung so verhalten haben, wie wir sie aufzeigten. Und dazu ist der Rauschgiftgenuß geschichtlich nachweislich schon etwa 5000 Jahre eng mit den Systemen und Mysterien der Priester verknüpft, so daß wir allein dadurch weiteren Nachforschungen enthoben sind, denn wer sich durch eine 5000jährige Geschichte nicht überzeugen läßt, der wird überhaupt nicht belehrt werden können.

So ist es denn einmal die Kulturgeschichte Chinas, die uns aus dem 3. Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung die Bereitung und den Verbrauch des Hirsebieres und dann des Branntweins aus Reis meldet, und das andere Mal ist es außer Indien zunächst Griechenland, wo wir dem Alkoholgenuß begegnen. Allein inwieweit die auf theologische Spekulationen aufgebauten philosophischen Systemen Chinas bei der Verbreitung des Alkohols mitwirkten, läßt sich nicht genau ersehen. Geschichtlich scheint festzustehen, daß die chinesische taoistisch-dualistische Weltvorstellung in ihrer Frühzeit den Alkohol mit dem Makel des „Unheiligen und Teuflischen“ belegt hat. Im übrigen aber blieb der Alkoholgenuß ein wesentlicher Bestandteil der Kulte, so daß die sog. weltlichen Beherrscher aus Gründen der Volkerhaltung einen erbitterten Kampf gegen den Alkoholismus führen mußten. Gleichfalls aus dem 3. Jahrtausend v. u. Z. klingt der Kampf gegen ihn zu uns herauf. Wenn auch zwar noch legendär, so ist er doch bereits aus der Zeit der Shang-Dynastie (1140 v. u. Z.) geschichtlich belegt. Hier ist es ein nach E. Huber „im Buche Shu-King“ angeführter Brief eines Kaisers der

eben erwähnten Herrscherfamilie an den Prinzen Kang, des Gouverneurs der Provinz Wei, der sich energisch gegen die Trinkunsitten des Landes wendet und damit den offenen Kampf des Staates einleitete. Unter eingehendem Aufzeigen der Schäden läuft er aus in der Andeutung:

„Volk und Staat können nur gerettet werden durch das Verbot der Herstellung des alkoholischen Getränkes."

Dieses Verbot wurde dann im 8. Jahrhundert v. u. Z. unter dem dritten Kaiser der Tschu-Dynastie Wirklichkeit. Mit „eiserner Strenge" wurde das Edikt durchgeführt, um „das Land trocken zu legen." Leider sollen die Annalen, die über den Verlauf des hiermit eingeleiteten Kulturkampfes Aufschluß gegeben hätten, einem einige Jahrhunderte später das ganze Land durchtobenden Büchervernichtungskriege zum Opfer gefallen sein. Dagegen aber sind spätere Berichte über Verbotswiederholungen usw. der Han-Dynastie erhalten geblieben. Zum letzten Mal suchte der Kaiser Kanghi (1700 n. u. Z.) der Mandschu-Dynastie sein Land trocken zu legen. Dabei wurden auch die Rebkulturen vernichtet, die wahrscheinlich im 1. Jahrtausend v. u. Z. eingeführt worden waren. Selbst wenn für die Folgezeit immer wieder versucht worden sein soll, sie aus Nachbarländern als Persien, chinesisch Turkestan usw. nach China einzuführen, so ist doch bis auf unsere Tage das Land der Mitte frei geblieben von der Weinerzeugung. Die, „von Bäumen und Weinbergen befreiten Anhöhen" wurden mit Bergreis — im Gegensatz zu dem Sumpfreis — bebaut, ohne den weder China noch Japan die Ernährung ihrer zahlreichen Bevölkerung gewährleisten könnten. So hat denn der altchinesische Kulturkampf gegen den Alkohol in gewissen Beziehungen für die Volksernährung segensreiche Auswirkungen gezeitigt.

Den größten Anteil an der Entalkoholisierung Chinas jedoch muß wohl dem chinesischen „Weisen" Kongfutse (Konfuzius) (551—478 v. u. Z.) zugebilligt werden. Fälschlich wird er in der Geschichte als ein Religionsstifter dargestellt. Allein die Zeit wird kommen, in der man ihn nur noch als genialen Staatsmann sehen wird. Er ist es in der Hauptsache gewesen, der China infolge seiner zahlreich gesammelten Erfahrungen aus dem Orient vor dem völkischen Zerfall bewahrt hat. Die Geschichte erzählt uns, daß er in Babylon mit Pythagoras, einem Mysterienpriester, der sich noch im hohen Alter beschneiden ließ — zum künstlichen Juden machen ließ —, zusammengetroffen ist. Zweifelsohne werden ihm von hier aus die Verfallserscheinungen Persiens und Mesopotamiens und besonders die Art wie Völker des Orients überhaupt durch die jüdischen Mysterien und den Alkohol aus Blut und Boden herausgelöst wurden, nicht entgangen

sein. Es scheint deshalb ein Ausfluß bitterster Erfahrungen zu sein, wenn er gemäß dem Forscher Eugéne Simons sein Volk mahnt: „Mißtrauet den Religionen!“ Weiter spiegeln sich seine Erfahrungen sichtlich in seiner dem chinesischen Volke geschenkten Verfassung wieder. Außerdem schuf er aus seiner rassetümlichen Schau das Li, das berühmte Zeremonialgesetz, das das Tun und Lassen chinesischer Menschen von der Geburt bis zum Tode artgemäß festlegt, und das dem Alkohol im wesentlichen bis heute den chinesischen Boden entzogen hat. Das Li ist seitdem das Erziehungsbuch der Chinesen und Kongfutse selbst das Symbol der Volksgemeinschaft.

So ist es denn Tatsache geworden, daß das, was uns heute Heimat und Rasse, den Bewohnern Chinas der Name Kongfutse ist, und daß infolgedessen ein einziges Volk Asiens und Europas dem jüdischen Weltenumbruch entging. Während seiner 6000jährigen Geschichte erlebte China das schmachvolle Sterben großer Völker auf diesen Erdteilen, ohne selbst mit in den Abgrund gezogen zu werden. Solches ist auch der Grund dafür, weshalb China als Rassepersönlichkeit trotz seiner politischen Zerrissenheit betont völkisch fühlt und denkt und den unermüdlichen Ueberlistungsversuchen der vereinigten übervolkhaften Weltmächte buddhistischer und jüdisch-hellenischer Prägung erfolgreich Widerstand leistete. Wenn es sich nun auch seit einigen Jahrhunderten hineinlocken ließ in die verworrenen Heilswege buddhistischer Lehren, so hat es doch im großen und ganzen dem Alkohol bis heute Trotz geboten und wird demzufolge ebenfalls den englischen Opium-Feldzug abzuwehren wissen.

Anders jedoch gestaltete sich das Leben Indiens. Hier ging das rassische Ideal frühzeitig verloren, und Priester richteten ebenso frühzeitig ihre Herrschaft über das indische Volk auf. Nach Jakobi und anderen voneinander unabhängigen Deutschen und indischen Forschern lebte in Indien schon vor etwa 14 000 Jahren der erste Brahman(=Weltseele-) vertretende Oberpriester „Yati-Richi“. Vor 4000 Jahren war in Indien nur wenig mehr da, was offensichtlich an gemeinsame Vorstellung auf rein weltanschaulichem Gebiete erinnerte. Hatte doch bereits 2000 Jahre vor dieser Zeit der ebenfalls aus dem machtstreberischen Priestergedanken geborene Krischna — der Welterlöser — „gute“ Arbeit geleistet. Vielmehr aber wurde die Entartung der alten Inder durch die Anhänger Buddhas (550—470 v. u. Z.) beeinflußt, weshalb wir bei ihnen schon bald nach seiner Zeit den Soma-Feiern begegnen, bei denen die Festesfreuden in allgemeine **Orgien** ausarteten. Der alte indische Sonnengott Ind-Ra aus den frühesten Zeiten des germano-indischen Volkes

wurde jetzt als maßloser Trinker und verwegener Raufbold zum Held der mönchischen Kulthandlungen. (Vergleiche hierzu die Wandlung des „Hruod-peracht", des „ruhmesprangensten" spät-germanischen Gottes, Wodan, zum Knecht Ruprecht.) Doch nicht genug damit.

Im Norden Indiens gesellte sich der Lehre Buddhas die „Bon"-Religion, eine Religion der Geisterbeschwörung und Zauberei hinzu. (Vergleiche die „Wunder" des Juden Jeschu.) Aus Buddhismus wurde bald Lamaismus, d. h. aus der Erkenntnis, „daß alle persönlichen Ansichten, die nicht dem Streben nach dem Ganzen dienen können, nichtig sind", und aus einem Bekenntnis zu Idealen, die außerhalb der Erscheinungswelt liegen und denen sich jeder wahrheitliebende Mensch freiwillig unterwerfen muß, wurden okkultistische Lehren, starre Dogmen und willkürliche Gesetze, die jedes freie, sittliche Eigenleben vor einem willkürlich erdachten „Gott" beugen und die Welt in einen Ameisenhaufen verwandeln wollen.

Das Hauptquartier des Lamaismus wurde etwa im 7. Jahrhundert u. Z. auf dem „Dach der Welt", zu Lhasa in Tibet, dem heutigen Sitz der östlichen geheimen Weltleitung, aufgeschlagen, an dessen Spitze ein Daila-Lama trat, der erst in diesem Jahre wieder neu aufgefunden wurde. Eigenartigerweise zeigt uns auch das alte Testament den Weg nach „Lasa". (1. Mose 10,19). Jedenfalls aber gab diese neue Religions-Richtung alle Mäßigkeitsbestrebungen und Keuschheitsgelübde fast restlos auf.

Folglich ist es denn auch weiter nicht verwunderlich, wenn das buddhistische Mönchstum in den damaligen Höhlenklöstern bald gänzlich dem Trunke verfiel und für das „feurige Blut der Reben und das Banga-Bier" eine dogmatische Rechtfertigung ersann. Genau so wie heute die Klöster noch wesenbedingt die Brutstätten für die Sittenverderbnis und der Laster sind, waren sie das schon vor mehr als 2300 Jahren. E. Huber („Der Kampf um den Alkohol") schreibt hierzu auf Grund seines umfangreichen Quellenmaterials:

„In einer berühmten Klosterzentrale in Baktrien mit über 600 Klöstern und über 12 000 Mönchen, war nur ein einziges Kloster, das die Abstinenz beobachtete. So bildeten sich in den innerasiatischen Kernlanden des buddhistischen Mahayana" (so die abgewandelte Lehre Buddhas in Tibet) „jene religiös-kulturellen Verhältnisse heraus, die durch die deutschen und englischen Ausgrabungen am nördlichen und südlichen Randgebirge der Tarim-Ebene in Chinesisch-Turkestan enthüllt worden sind, und die uns ein anschauliches Kulturbild des

Buddhismus in den ersten fünf Jahrhunderten seiner Weltmission vermitteln."

Da nun schon die Anhänger der chinesisch-theologischen Weltvorstellung immer wieder gegen die kaiserlichen Abwehrmaßnahmen anrennen mußten, ist es aus diesen Gründen wohl zu verstehen, wenn China sich um 844 u. Z. unter seinem Kaiser Wa Tsung anzuschicken begann, sich der Buddhisten zu erwehren. So heißt es denn nach Huber unter anderen in dem kaiserlichen Edikt vom Jahre 955 u. Z., als der chinesische Abwehrkampf gegen die buddhistische Gefahr noch tobte:

„Die Buddhisten vergehen sich gegen die Gesetze, sie mißachten die Gesetze des Li, das die Mäßigkeit vorschreibt, sie setzen sich über die heiligen Bedingungen hinweg, auf denen die Wohlfahrt des Landes beruht'".

Inzwischen begegnen wir besonders in Griechenland dem Weingenuß schon bei der breiten Masse des Volkes. Ja, wir finden hier schon frühzeitig einen „Dionysos" als „Gott" des Weinbaues verehrt. Der Sage nach soll dieser die leidbedrückten Menschen die Weinbereitung gelehrt haben. So wurde er denn noch dazu als „Sorgenlöser" gefeiert. Sein Kult war nach Herodot orgiastische Wildheit. Durch unmäßigen Weingenuß wurden oder setzten sich Weiber, die Mänaden, in Raserei und hielten ihm zu Ehren nächtliche Umzüge. Vergleicht man hierzu Szenen aus dem nächtlichen Weinstubenbetrieb neuerer Zeiten und den Einfluß des Alkohols auf die Geschlechtsmoral, wie wir den später eingehender feststellen wollen, so werden wir uns vielleicht annähernd ein Bild von der damaligen Triebentartung des griechischen Volkes machen können.

Das Folgenschwerste bei dieser Angelegenheit jedoch war einmal die gänzliche Entehrung der Frau, vornehmlich der höheren Stände. Jene wurde durch den Dionysos-Kultus nicht nur ihrer hohen sittlichen Stellung in Sippe und Volk entkleidet, sondern geradezu hineingestoßen in den Schlemmerpfuhl triebhörig gewordener Männer, wodurch man gleichzeitig die Zucht der damaligen mutterrechtlichen Zeit untergrub. „Die Symbole des zerealen, geregelten Muttertums, die Aehre und das Brot, weichen vor der Traube des Bachus . . . . vor dem begeisternden, dem Taumel sinnlicher Lust erregenden Weine," schreibt hierzu J. J. Bachofen. Selbstverständlich folgte hierauf gar bald der politische Zerfall des Landes überhaupt. Derselbe Forscher stellt wiederum hierzu fest:

„An der Stelle reicher Gliederung macht sich das Gesetz der Demokratie, der ununterschiedenen Masse und jene Freiheit und Gleichheit geltend, welche das natürliche Leben vor

dem zivil-geordneten auszeichnet, und das der leiblich-stofflichen Seite der menschlichen Natur angehört."

Das andere Mal aber setzt der Weingenuß die Kräfte des Körpers, des Geistes und der Seele herab. Vornehmlich werden durch ihn das Großhirn und die Tätigkeit der Nervenzellen gelähmt, so daß dadurch wiederum die Denkfähigkeit der Menschen schrumpft und das Gemüt betäubt wird. Hervorragende Kämpfer gegen den Alkoholismus — wie die Psychiater Aschaffenburg, Smits, Kürz und Kräpelin — haben sogar nachgewiesen, daß eine einmalige Gabe von 80 g reinen Alkohol = 2 Liter Bier oder 2 Schoppen gewöhnlichen Weines oder 2/10 Liter Kornschnaps noch 24 Stunden nachwirken, so daß bei einem Trinker, der jeden Tag eine solche Menge trinkt, die Wirkung gar nicht verschwindet. Also werden derartige Menschen, da die Nachwirkungen mit der Zeit chronisch bleiben, denk- und urteilsunfähig und arm an Gemüterleben, d. h. das Gotterleben aus ihrem Rasseerbgut im Einklang mit rassebedingten Heils- und Morallehren wird verschüttet.

So wurden die Menschen Griechenlands nach und nach und nicht zuletzt unter jüdischem Einfluß aus ihrem kulturellen Zusammenhang mit ihren Vorfahren „herauserlöst". Rudolf Steiner hat dies in seinem Vortrage über die „Mission" des Alkohols (1908) einmal klar umrissen, indem er sagte:

„Was in der nachatlantischen Zeit als besonderer Kultus hervortritt, ist der Dionysosdienst. Sie wissen alle, wie der Dionysoskult in Zusammenhang gebracht wird mit dem Weine. Dieser merkwürdige Stoff wird der Menschheit allerdings erst in der nachatlantischen Zeit zugeführt, und dieser Stoff wirkt auf die Menschheit — so sonderbar das erscheint. Sie wissen, jeder Stoff wirkt irgendwie auf die Menschen, und der Alkohol hat eine ganz bestimmte Wirkung auf den menschlichen Organismus. Er hatte nämlich eine Mission im Laufe der Menschheitsentwicklung; er hatte die Aufgabe, sozusagen den menschlichen Leib so zu präparieren, daß dieser abgeschnitten wurde von dem Zusammenhang mit dem Göttlichen, daß das persönliche „Ich bin" herauskommen konnte. Der Alkohol hat nämlich die Wirkung, daß er den Menschen abschneidet von dem Zusammenhang mit der geistigen Welt in der der Mensch früher war. Diese Wirkung hat der Alkohol auch heute noch.

.... Er hat den Menschen die Fähigkeit genommen, in höheren Welten sich mit einem Ganzen eins zu fühlen. Daher der Dionysoskult, der das Zusammenleben in einer Art äußeren Rausches pflegt. Ein Aufgehen in einem Ganzen, ohne zu schauen dies Ganze".

(Aus „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", Ludendorffs Halbmonatschrift, Folge 1 vom 5. 4. 1937:)

Zusammenfassend können wir deshalb jetzt sagen, daß der Alkoholgenuß erst bei germano-indischen Menschen aufkam und im Verhältnis ihrer Bastadesierung und des Abgleitens ihrer nordischen Lichtreligion in eine orientalische Religion mit Dämonenglauben und Seelenkulten zunahm. Und obgleich auch mönchisch-priesterliche Entstellungen und Fälschungen in der Geschichte fast unentwirrbar Wirklichkeit und Unwirklichkeit durcheinander gewürfelt haben, so werden sich die Rauschgifte doch wohl dann bei Menschen und Völkern eingebürgert haben, nachdem beliebige Rassenmischungen das artgemäße Wachbewußtsein der betreffenden Völker verschütteten, und die Ekstase Einzug hielt in ihre religiösen Kulte, d. h. als ein Scheinerlebnis an die Stelle eines tatsächlichen Erlebnisses aus der rassetümlich-intuitiven Schau gezerrt wurde. Selbstverständlich heiligte man alsbald diejenigen Mittel, die Menschen vermeintlich dem Göttlichen näher zu bringen versprachen. Allein während es zunächst im großen und ganzen beim Opfertrank gelegentlich kultischer Veranstaltungen bewenden blieb, nahm der Alkoholgenuß in der Folge in dem Umfange zu, als Priesterkasten den Sinn des Menschenlebens, der Rassen und Völker, der menschlichen Unvollkommenheit und des Todesmuß mißdeuteten, und Juden ihre Herrschaft über Menschen und Völker aufzurichten begannen.

Jedenfalls aber stand die altchinesische Tao-Religion in den wesentlichsten Dingen im Gegensatz zu jeglichen Kulten mit Alkoholgelagen und rechnete den Alkohol darüber hinaus unentwegt dem bösen Grundsatz der dualistischen Weltseele zu, weshalb auch in China seit je umfangreiche Abwehrmaßnahmen geführt wurden. Die wenigen Edikte der chinesischen Dynastien, die im 4. und 3. Jahrhundert v. u. Z. nicht der priesterlichen Vernichtungswut verfielen, geben dafür ein unzweideutiges Zeugnis. (Vergleiche E. Huber.)

Inwieweit nun der Untergang der Sumerer und Perser durch den Alkoholismus beschleunigt wurde, wird die Geschichte wohl schwerlich mehr verraten, zumal die Sumerer schon vor 4000 Jahren aus ihr verschwunden waren. Festzustehen scheint nur, daß die Religionen in diesen Völkern an und für sich den Alkoholgenuß nicht sonderlich förderten. Aus diesem Grunde kann mit C. L. Woolley sehr wohl angenommen werden, daß die Sumerer durch ununterbrochene Kriege mit den Semiten, durch weitgehendste Rassenvermischung mit diesen und endlich durch ein semitisch-kapitalistisches Wirtschaftssystem zu Grunde gerichtet sind. Ebenso waren die Verhältnisse in Persien gelagert. Hier stemmte

sich noch im Zeitalter Buddhas der Stifter der Religion der alten Iraner, Zoroaster, dem Alkoholmißbrauch entgegen.

Wie in der Vedenreligion der alten Inder und in der Tao-Religion der alten Chinesen, ist auch das Weltbild Zarathustras vom dualistischen Gottbegriff beherrscht. Allein in der Auffassung über alkoholische Getränke unterschieden sich die chinesische Religion und die Zoroasterlehre von der Religion der Inder. Gemäß dem Zendavesta, dem ältesten Zeugnis der Zoroasterlehre entsprach Alkohol dem bösen Prinzip, dem Ahriman. Das Trankopfer des Zoroasterkultes bestand infolgedessen aus nichtalkoholischen Stoffen — in unserem Falle aus Milch und Honig. So nach Strabo und Windischmann. Das im Zendavesta gerühmte „heilige Homa" (so hieß das Trankopfer) stand also trotz der Aehnlichkeit der Welt- und Gottauffassungen im Gegensatz zum „Soma" der Veden und das der Rigveden und schaltete im Unterschied zu diesem die alkoholische Sinnenerregung aus, um mehr eine vermeintliche „mythische" Gemeinschaft mit dem „Göttlichen" zu fördern.

Anders aber wurden infolgedessen die Verhältnisse in Indien; denn hier wurde das Soma aus einem „gärenden Getreideextrakt in Vermischung mit dem Saft einer stark narkotischen Pflanze — der Soma-Pflanze —" gewonnen. Deshalb auch kommt in der Rigveda wiederholt der Wunsch zum Ausdruck: „Der heilige Rausch uns umfange!" So ist es denn weiter nicht erstaunlich, daß die Soma-Feiern der Inder frühzeitig eine große Aehnlichkeit mit dem dionystischen Weinkultus in Griechenland aufwiesen und ihre Entsittlichung in gleichen Maßen begünstigten. Im übrigen nehmen wir hier auf das bereits Gesagte Bezug und bemerken noch, daß dort das „ewige" Priestertum auf dem „Dach der Welt" und hier das „ewige" Judentum im Priester-Talar als „urewige" Weltherrschaftsanwarte dieselbe Rolle dabei spielten, als das noch heute im Zuge ihrer Weltherrschaftsansprüche geschieht.

Als Griechenland — das ehemalige Kulturzentrum der „bekannten" Welt — vollends zum Tummelplatz priesterlicher Mysterien-Lehren wurde, nachdem außer Rassenmischungen besonders der dionystische Weinkult artgemäßes Denken verwirrt und gar verschüttet, und der Jude sich mit arischem Wissen genügend versehen, da griff dieser, der sich selbst freihielt von Rauschgetränken, unerbittlicher denn je in das Räderwerk der Weltgeschichte. (Vergleiche die Welt- und Kirchengeschichten.) Inwieweit er nun schon den staatlichen Schutz des Weinbaues in der Solonischen Gesetzgebung mit bewerkstelligen geholfen, bleibt dahingestellt. Jedenfalls aber war jetzt die Möglichkeit für den großen Weltenumbruch

mit all seinen bislang gezeitigten Schrecknissen geschaffen, der kein geringeres Ziel verfolgte, als die Völker der Erde durch Alkohol und Wahnlehren in die jüdische Zinsknechtschaft zu treiben. Die Stadt Alexandria — die Wiege des jüdisch-christlichen Hellenismus, eines Gemengsels von indischem, persischem und ägyptischem Gedankengut und griechischen Philosophien mit jüdischen Welt- und Gottauffassungen — wurde dabei zum eigentlichen Ausgangspunkt des jüdischen Feldzuges.

Allerdings soll hier nicht unerwähnt bleiben, daß auch in Griechenland die unheilvolle Wirkung des Alkohols erkannt wurde, weshalb es nicht an Stimmen fehlt, die sich gegen den Weingenuß wenden. So läßt z. B. der bedeutendste Dichter des griechischen Altertums, Homer, den Kriegshelden Hektor in der „Ilias" sprechen:

„Nicht des lieblichen Weines mir gereicht, ehrwürdige Mutter, (!) daß du mich entnervst und der mutigen Kraft ich vergesse."

Solche Wirkungen hatte auch der Machtwille einzuschätzen gelernt. Er benutzte den Alkohol deshalb frühzeitig als Kampfmittel gegen zu unterjochende Menschen und Völker, weshalb dem vorletzten Abschnitt schon hier ein Beweis vorweggenommen werden soll.

Als z. B. der Perserkönig Kyros (540—529 v. u. Z.) das Mederreich, das lydische und neubabylonische Reich zu zertrümmern sich unternahm, leisteten ihm die Massageten, ein skythisches Nomadenvolk am Aral-See, tatkräftigen Widerstand. Diesen brach Kyros zunächst infolge nachstehenden, listreichen Ratschlages seines gefangenen lydischen Königs, Kroisos:

„Wie ich nun höre, sind die Massageten unkundig der persischen Güter und unerfahren in allen Annehmlichkeiten. (!) Man muß deshalb vieles Vieh, ohne zu sparen, schlachten, zurechtmachen und in unserem Lager zum Essen aufsetzen, überdies auch nicht sparsam Becher v o l l u n g e m i s c h t e n Weins und sonstige Speisen aufstellen. Ist dies geschehen, so bleiben die Unbrauchbarsten (!) des Heeres da, die übrigen gehen wieder nach dem Flusse zurück. Wenn ich nicht irre, so werden, beim Anblick der vielen reizenden Sachen, sich die Massageten daran machen, und uns entsteht dann eine Gelegenheit zu großen Thaten".

So nach Herodot in Beckers Weltgeschichte. In weiterem Verfolg dieser Ueberlieferung ließ Kyros sein Heer nach Herzenslust zechen und zog sich darauf mit dem nüchtersten Teil desselben nach einem entlegenen Flusse zurück, wogegen er den betrunkensten samt seinen weinreichen Lagervorräten den Massageten überließ. Tatsächlich scheint ihm dieser

Trick nun geglückt zu sein, denn „‚voll der Speise und des Tranks schliefen sie (die Massageten) ein. Die zurückkehrenden Perser töteten viele derselben, noch mehr aber nahmen sie gefangen . . .'“ Darauf ließ die Königin der besiegten Massageten, Tomyris, dem Kyros über die Niederträchtigkeit seiner Kampfesweise entrüstet durch einen Herold folgenden Bescheid zugehen:

„‚Kyros, des Blutes nimmer satt, frohlockte nicht über diese Thal, daß du mit der Frucht des Weinstockes, deren Vollgenuß euch selbst rasend macht, so daß, wenn der Wein in den Leib kommt, ihr von schlechten Reden überlauft — daß du also, mit solchem Tranke berückend, meines Sohnes Herr geworden bist, und nicht im heißen Gefechte'“.

Eine einzigartige heldische Gesinnung, die den Kyros allerdings auch noch zu Fall bringen sollte, und die Tatsache spricht aus diesen und jenen Worten, daß die Massageten, als Naturvolk im heutigen Sinn sehr wenig über die giftige Wirkung des Weines wußten und sich ihn im großen und ganzen trotz der sie umgebenden Alkoholländer bislang vom Leibe gehalten hatten. Tief erschüttert über den tiefen Fall durch den Alkoholgenuß soll der Königin Sohn, Spargapieses, seinem Leben gar bald ein Ende gesetzt haben. Jedoch das alles hinderte nichts daran, daß auch sein Volk sich nach und nach unter Alkohol setzen ließ und so oder so aus der Geschichte verschwand.

Inwieweit Priester dabei eine bewußte Tätigkeit entfalteten, ist natürlich nur schwer zu ersehen, da sie sich seit je hinter den Kulissen der Völkerschaubühnen versteckten. Eins aber steht fest, daß sie trotzdem durch ihre Lehren und Kulte einen großen Anteil an der Veralkoholisierung und Vernichtung geschichtlich bekannter Völker des Altertums und der Neuzeit tragen. Selbstverständlich fällt den Juden kein geringerer Teil zu; aber was wohl hätten diese anfangen wollen, wenn sich nicht eigene Volksgeschwister mit dem „Heiligenschein“ der Unschuld umgeben und deren Werk unter dem Vorwande der Religiosität zur Vollendung getrieben hätten.

Es stellt deshalb keinen Zufall dar, wenn das zähe und nüchterne Volk Italiens aus den Zeiten seiner frühesten Staatsform die Saat seines Unterganges zu streuen begann, nachdem es mit griechischen Sitten und Kulten eingehend Bekanntschaft gemacht, Götter Griechenlands allmählich nach Rom gezerrt hatte, und nachdem Numa Pompilius (715 bis 672 v. u. Z.), als Mitbegründer der heutigen römischen Geschichte, mit Hilfe der Priester König wurde und alsdann festorganisierte „Priesterkollegien“ schuf. Seltsam genug, daß die Geschichte des Römervolkes somit mehr oder minder

nur den sittlichen und kulturellen Niedergang der Latiner, des bestentwickelsten Kulturstammes in der Urbevölkerung Italiens, darstellt. Jedoch abgesehen davon blieb den Frauen der Alkoholgenuß wenigstens anfangs noch gesetzlich untersagt. Aber nachdem aus dem griechischen Dionysoskult ein Bacchus-Kultus wurde, erledigten sich selbstverständlich alle Strafbestimmungen. Allein wenn man jenen auch 186 v. u. Z. unter Cato wegen seiner „ausschweifenden Feiern" (!) verbot, so wissen wir doch heute, was angesichts priesterlichen Einflusses auf den Staat von „weltlichen" Verordnungen zu halten ist; zumal als der römische Machtwille die Grenzen seines Landes ringsum das Mittelmeer her verlegte, und Juden Gelegenheit fanden, sich in den Staatsapparat einzunisten. Obgleich Cato außerdem der immer mehr eindringenden griechischen „Bildung" entgegen zu treten versucht haben soll, empfiehlt er jedoch nach G. B. Gruber schon die verbilligte griechische Herstellung eines Landweines mit Seewasserzusatz. Wüste Saufgelage und Völlereien beherrschten deshalb von der Kaiserzeit ab endlich das gesamte öffentliche Leben, zerrten die römische Sittlichkeit von ihrem Hochsitz und lieferten die Volkskraft der Verweichlichung aus. Wehmütig mögen darum heute die Italiener an den stummen Zeugen der kulturellen Blütezeit ihrer grauen Vorgeschichte, an den Mauerresten bei Volterra in Toskana emporschauen und daran die Wirkung des Alkohols und jüdisch-hellenistischer Wahnlehren studieren.

Einer allerdings, Mussolini, hat bereits seine Lehren daraus gezogen. Er hat seinen Krieg gegen die Abessinier fast ohne Alkohol geführt. Dem Mitteilungsblatt des „Deutschen Vereins gegen den Alkoholismus" Nr. 9—10 vom Sept.—Okt. 1936 entnehme ich folgendes Zitat aus der „Neuen Zürcher-Zeitung":

„Der Soldat erhielt täglich 2—3 Zitronen, außerdem gabs Apfelsinen. Die Obstration betrug ohne Zitronen mindestens 200 Gramm am Tag. An Ort und Stelle fanden sich vielfach Bananen. Alkohol wurde nur ausnahmsweise verabreicht; . . . . nur die Alpini erhielten jeden zweiten oder dritten Tag ein Glas Wein, weil sie nun einmal daran gewöhnt seien. Dagegen wurde reichlich Kaffee und Tee, ... Kakao und Schokolade gespendet".

Jedenfalls aber haben Menschen, soweit eine wortgestaltete Geschichte in die Vergangenheit der Völker reicht, alkoholische Getränke hergestellt und getrunken. Mysterien-Priester und Juden förderten deren Verbrauch und Völker und Kulturen sind darüber in den Staub gesunken und zerbrechen noch heute daran.

Allein den Menschen im hohen Norden, d. h. soweit sie im Norden Europas ihre Wohnplätze innebehalten hatten, blieb der Alkohol lange Zeit vorenthalten. Ihr Wachbewußtsein war noch nicht durch Rassenmischung verschüttet, und sie konnten somit noch — ohne Ekstase — eine Gemeinschaft mit dem Göttlichen erleben. Sie opferten ihr Leben infolgedessen nicht der Priestervergötzung, sondern dienten in ihrer rassischen Reinheit der Volksgemeinschaft und erlebten dabei das heilige Wirken der Volksseele aus ihrem Erbgut auf Abwehr von Volksgefahren. Zudem aber fehlten ihnen auch die Stoffe und die — „Kunst" — für die Gewinnung jeglicher Rauschgetränke. Erst ihre Abwanderung nach dem Süden und die Berührung mit Kelten und artfremden Denkarten brachte den Germanen die Bekanntschaft mit alkoholischen Getränken, deren Namen Alkohol aus Arabien stammen soll. Angeblich brauten sich unsere Ahnen dann aus Honig und einer Getreideart den Meth und in den Jahrhunderten römischen Einfalls in Süddeutschland ein bierähnliches Getränk, dessen Herstellungsweise von Aegypten kommen soll.

Wenngleich diese Getränke zufolge glaubwürdiger Quellen nur schwach alkoholisch gewesen sind und dementsprechend sicherlich mehr auf die Hebung der Lebenskräfte wirken sollten, als auf die Betäubung der Seele und der Vernunft, so erhebt doch die Edda ihre warnende Stimme dagegen:

„Nicht so gut ist dem Menschen der Meth, als man glaubt und die böseste Wegkost wählte, wer sich betrinkt."

Wer aber möchte trotz allem nun beweisen, ob der Meth tatsächlich eine berauschende Wirkung gehabt hat, und ob außer in Randgebieten Germaniens, d. h. an der keltischen oder römischen Reichsgrenze solcher überhaupt getrunken wurde. Jedenfalls sind die zum Teil recht widerspruchsvollen Aufzeichnungen Tacitus nach Hörensagen zustande gekommen und selbst die ältere Edda ist erst im 12. Jahrhundert u. Z. vom theologisch gebildeten Isländer Sämund Sigfusson gesammelt und kann demzufolge nur mit Einschränkung als Quelle nordisch-germanischer Gottlehre gelten. Alles andere darin ist unter christlichem Einfluß und christlich „angehauchten" Wertungen entstanden und enthält trotzdem nichts als Andeutungen, die manchmal gar nicht in den Rahmen der Dichtung hineinpassen.

Folglich muß die Ueberlieferung des Tacitus in Bezug auf die Trunksucht der Germanen durchaus abwegig sein. Diese kannten weder Weinkeller noch Brauereien und Spritmonopol, sondern frühestens nach dem Bekanntwerden mit der „hohen abendländischen Kultur" eine häuslich bedingte Herstellung. Immerhin blieb der Verbrauch so auf Einzel-

fälle beschränkt. Wie schlechte Nachahmer die Germanen dabei noch n. u. Zeitrechnung waren, erzählt uns Tacitus, indem er uns mitteilt, daß das Bier „der Barbaren" den Römern nicht schmeckte. Diese hatten infolge ihrer langjährigen Brauerfahrungen eben „wohlschmeckendere" Rauschgetränke. Ebensowenig hatten die Germanen Tempel mit alkoholdunstigen Vorhöfen und kannten weder liederliche, qualmige Kneipen, noch haben sie die Nächte darin zu Tage gemacht. Wohl schwerlich wäre ihr Tatenruhm trotz aller Entstellungen und Schächtungen in der Geschichte bis zu uns heraufgeklungen, wenn „die alten Deutschen auf ihren Bärenhäuten gelegen und immer noch eines getrunken hätten".

Nein und abermals nein, es ist anders gewesen. Der eben zitierte römische Schriftsteller hat es — vielleicht zum Schrecken der Deutschen Volksfeinde — nicht unterlassen können, uns einen Lichtblick in die Ursachen und Zusammenhänge in der Veralkoholisierung Germaniens zu gewähren. Er schreibt gelegentlich einmal:

„Wenn man ihre (der Germanen) Trinklust unterstützt und so viel herbeischafft als sie begehren, so werden sie leichter durch ihr Laster als durch die Waffen besiegt."

Klar und deutlich wird hier also ausgesprochen, daß „die alten Deutschen" durch Rauschgifte ins Verderben gelockt wurden, was die folgenden Abschnitte denn noch bestätigen helfen sollen. Andererseits jedoch geht ebenfalls daraus hervor, daß die Herstellung alkoholhaltiger Getränke in Deutschland in geringen Ausmaßen betrieben wurde, weshalb man „viel herbeischaffen" mußte. Wenn sich dazu außer einigen Sätzen in der Edda in der gesamten nordisch-germanischen Literatur, soweit sie nicht christlich übertüncht ist, nichts über die schädliche Wirkung des Alkohols angedeutet findet, so ist das doch nicht etwa ein Beleg für die Dummheit oder Unerfahrenheit der Germanen, sondern vielmehr ein Beweis dafür, daß der Alkohol als solcher noch keinen Eingang gefunden, und daß ihnen die Wirkung desselben durchaus unbekannt war, weshalb ausschließlich die Neugierde als Triebfeder der „Trinklust" zu werten ist. Eine weitere Ueberlieferung des Tacitus, daß die Germanen „durch das Klima wohl an Hunger und Kälte, nicht aber an Durst und Hitze gewöhnt waren", gibt denn auch die Bestätigung dazu. Im übrigen berichtet uns Cäsar eigens, daß sie „die Einfuhr von Wein überhaupt nicht gestatteten, weil nach ihrer Ansicht durch Weingenuß der Mann verweichliche, arbeitsunfähig, ja selbst zum Schwächling werde". Hier also wird uns unzweideutig bestätigt, daß die Getränke der Germanen keine schädlichen Einflüsse hinterließen, und daß sie sich infolgedessen gegen die Einfuhr von Wein, dem einzigen hoch-

prozentigen Getränk damaliger Zeiten, wehrten. Folglich werden wir richtig tun, die Alkoholfrage von einer ganz anderen Seite her aufzurollen, als das bisher geschehen.

Wohl wurden bislang — allerdings ohne Unterstützung der Presse, die leider mehr oder weniger in den Fangarmen der Propagandamittel geldprotzender Aktien-Brauereien gebunden lag, (vergleiche hierzu u. a. die Zeugnisse des Psychiaters Prof. Kräpelin.) — schon viele Aufklärungsschriften über die schädigenden Wirkungen der Rauschgifte in das Deutsche Volk geschickt, jedoch deren Erfolge stehen erschütternderweise bis heute noch in einem geringen Verhältnis zu der aufgewandten Mühe, da 1. die meisten Alkoholgegner nur die Mäßigkeit auf ihre Fahnen schrieben, 2. weil die ungeheure Reklame der Alkoholhersteller jene infolgedessen unwirksam machten, 3. weil viele Arbeiten keinen volkstümlichen Charakter trugen, und endlich 4. suchte der Rest der alkoholgegnerischen Schriftsteller von da aus eine Bekämpfung zu fördern, wo keine Voraussetzungen dafür gegeben waren. Mithin lernte das Deutsche Volk die ganze Angelegenheit widerspruchsvoll und irrig werten.

Wir dagegen dürfen heute die Bekämpfung des Alkohols nicht von der Seite eines idealistischen Einzelwesens unter irgendeiner Mäßigkeitsformel her beginnen, sondern aus Gründen der Volksabwehr gegenüber einer Ausbeutungspolitik überstaatlicher Mächte, denn es steht nicht nur das körperliche und geistige Wohl des Einzelnen, sondern das Schicksal der Deutschen Seele überhaupt auf dem Spiele. Suchen wir deshalb da weiter nach den Gründen der Veralkoholisierung unseres Volkes, von woher ebenfalls seine ideelle Vergiftung betrieben wird. Alsdann dürfte es in der Zeit Deutschen Erwachens nicht allzu schwer fallen, aus der Erkenntnis der engen Verquickung der jüdischen Propagandalehre — dem Christentum — mit dem heutigen jüdisch-römischen Propagandamittel — dem Alkohol — eine Abwehr gegenüber diesem nachhaltiger als je zuvor zu begeistern.

„Trunken gesündigt, nüchtern gebüßt."
Sprichwort.

Seine Beziehungen zum Christentum

Im Dionysos-Kultus lernten wir die enge Verknüpfung zwischen Wein und Kultus und daraus die Wirkung auf das Volksleben flüchtig kennen. Wir sahen in Rom infolge des Ineinander-fließens der hellenistischen und römischen Kultur den Bacchus-Kultus werden, der später bis nach Deutschland verpflanzt wurde, wie uns das die Literatur und die Bacchusfiguren in den Weinbergen und Weinkellern unserer Heimat bestätigen. Wir vernahmen endlich wie eine Heeresmacht der Massageten dem Alkohol durch List zum Opfer fiel. Wer nun die Völkervernichtungen, wie sie in der „heiligen Schrift" beschrieben, etwas eingehender verfolgt, der wird trotz aller biblischen Widersprüche auch hier die hohe Bedeutung des Alkohols als priesterliches Kampfmittel gegen „heidnische" Völker beglaubigt finden. Obendrein aber werden dem aufmerksamen Beobachter aus dieser Erkenntnis die bedeutsamen Beziehungen zwischen dem Hilfsmittel jüdisch-hellenistischer Priester und dem Gebrauch des Opiums von Seiten des verjudeten und verfreimauerten Englands im Kampfe gegen China bewußt werden. Allein während nun in diesem Lande ein drakonischer Abwehrkampf geführt wird, weil seine eherne Ueberlieferung den Rausch von jeher verurteilt, läßt er dagegen in den christlichen — sagen wir: Alkoholländern sehr zu wünschen übrig. Dies erklärt sich aber nicht daraus, daß der Alkohol etwa mehr Genuß bereitet als das Opium, oder weil ein Verbot auf Volksvergiftungsmitteln einigen Zweigen der Wirtschaft Schaden bereitet, sondern weil die jüdische Propagandalehre — das Christentum — das Wirken der Volksseele lähmt und infolgedessen jegliche Abwehrbestrebungen in ihrer Wirkung unmöglich macht.

Also bevor wir uns mit weiteren Fragen des Alkoholismus beschäftigen, müssen zunächst seine Beziehungen zum Christentum untersucht werden, um alsdann aus der Erkenntnis der Dinge von einer Bewegung gegen die jüdisch-hellenistische Weltlehre gleichzeitig eine solche gegen den Alkohol möglich zu machen. Dabei mag als sehr wesentlich noch einmal die Tatsache unterstrichen werden, daß die Juden, d. h. soweit sie artrein und Talmudgläubig sind, so gut wie keinen Alkohol trinken. Als Bestätigung dieser Behauptung soll eine Erhebung des Mitarbeiters des Baye-

rischen Statistischen Landesamtes, Dr. Karl Kreiner, dienen. Demnach hatte eine Untersuchung von 1900 männlichen Alkoholisten folgendes Ergebnis:

Konfession:	männl.
Katholiken	1381
Protestanten	476
Israeliten	4
Altkatholiken	4
Andersgläubige	7
Unbek. Religion	23
Ohne Religion	5

Allerdings ist der biblische Begründer der zweiten — der heutigen Menschheit, Noah, ein notorischer Säufer gewesen, denn nachdem er seine Arche verließ, galt seine erste Handlung der Anlage von Weinbergen, und darauf betrank er sich sinnlos. (1. Mose 9, 20 und 21). Wohl sind nun bestimmte Eigenschaften, nicht aber die Trunksucht als solche vererblich, was den jüdischen Rabbinern, die diesen Mythus schufen, nicht unbekannt war. Sie ließen Noah, nachdem er seinen Rausch ausgeschlafen hatte, deshalb eine schicksalhafte Aufteilung seiner Familie vornehmen. So wurde denn Sem zum Stammvater des Judenvolkes, Japhets zu dem der „Heiden" und Ham, der ungehalten über Noahs Rausch gewesen war, mit seinen Nachkommen zu „Knechten unter Knechten" bestimmt. Das Wesentlichste bei dieser Bestimmung jedoch bleibt, daß die nichtjüdischen Völker von Anfang an mit dem Makel des Sich-betrinkens behaftet blieben, während Jahweh die Aufzeichner des Geschlechterregister zwecks Heranbildung eines artreinen Judenvolkes peinlichste Auswahl treffen ließ. — Wahrscheinlich hat er schon um Darwins Selektionstheorien gewußt! — Jedenfalls aber wurde dann endlich in dem späteren, Jahweh-wohlgefälligsten Nachkommen Sems, Abram, der im Gegensatz zu seiner Umwelt nur Wasser trank, die gesamte Menschheit „gesegnet" (1. Mose 12, 3), d. h. zum Beherrscher über sie erhoben. Unter beständiger Auslese wurde sein Geschlecht zum Begründer des Priesterstammes Levi. Bezeichnenderweise schied man besonders die Alkoholisten aus, die sich somit eine Beteiligung an der Führung „des Reiches Gottes auf Erden" verscherzten.

Der langen Rede kurzer Sinn ist nun noch einmal der, daß die Juden dadurch glaubhaft machen wollten, als wenn das Alkoholtrinken von Anbeginn der Menschheit „Mode" gewesen wäre und seither notgedrungen eine Tätigkeit einer minderwertigen, „profanen" Menschheit geblieben ist. Im Gegensatz hierzu erzogen die jüdischen Rabbiner ihre Stammesangehörigen und erreichten dadurch, daß diese zum

verlässigen „Weinstock“ — zum Mundschenk der Völker — wurden, der „Berge und Meere mit seinem Schatten bedeckt“. (Psalm 80). Jahweh selbst will ihn „Tag und Nacht behüten“, auf daß „man einst singe von dem Weinberge des besten Weins“. (Jesaja 27, 2 und 3). Doch den Juden selbst blieb es nach wie zuvor untersagt, „sich des Saufens zu befleißigen“, wenn anders Jahweh „die Heiden vom Ende der Welt locken“ wird, um sie vernichten zu lassen. (Jesaja 5 und Markus 12).

Was also in der Bibel gegen den Genuß des Rauschgiftes geschrieben steht, das hat nur Bezug auf die Juden. Im übrigen aber befiehlt Jahweh ihnen, alle Völker gründlichst zu veralkoholisieren und enthüllt den Alkohol auf diese Weise unverblümt als Kampfmittel seines „auserwählten Volkes“. So heißt es z. B. unter anderem in Jeremia 25:

15. Denn so spricht Jahweh, der Gott Israels: Nimm diesen Becher Wein voll Zorn aus meiner Hand und schenke daraus allen Völkern, zu denen ich dich sende,
16. Daß sie trinken, taumeln und toll werden vor dem Schwerte, das ich unter sie schicken will,
17. Und ich nahm den Becher von der Hand Jahwehs, und schenkte allen Völkern, zu denen mich Jahweh sandte;
27. Und sprach zu ihnen: So spricht Jahweh, der Gott Israels; Trinket, daß ihr trunken werdet, speiet und niederfallet, und nicht aufstehen möget vor dem Schwerte, das ich unter euch schicken werde. (Kap. 51, 7 und Ps. 75, 9).

Während wir nun im nächsten Abschnitt näher auf die mönchische und jüdisch-priesterliche Veralkoholisierung Deutschlands eingehen wollen, halte ich es hier für notwendig, etwaige Einwendungen ganz „kluger“ Menschen zu entkräftigen. Diese werden nämlich sagen: Ja, das alte Testament, aber — — —. Ja, aber das neue Testament steht dem alten nicht nur nicht nach, sondern es geht noch viel weiter. Wenn uns dieses den Alkohol als Kampfmittel enthüllt, geht das neue allerwahrscheinlich in Verfolg des Dionysos-Bacchus-Kultus dazu über, den Wein gar zu „heiligen“. Hier wird entgegen den späteren furchtbaren Enthüllungen in der „Offenbarung des Johannes“, Kap. 14 und 16, der Wein in der Tat als „das Blut der Heiligen in Israel“ und als „das Blut Christi“ versinnbildlicht. Demzufolge ist es nachgeradezu undenkbar, daß ein Christ als solcher den Wein ablehnen oder als Gift erkennen kann. Dieser muß ihm ein „heiliges“ Getränk sein, so wie ihm das Brot als das Sinnbild des „Leibes“ seines „Erlösers“ heilig ist. Dies bleibt Tatsache wie auch die Schwerkraft Tatsache ist. Selbst der Vorwand vermag dagegen nichts auszurichten, daß eben nur

der Wein — „der kostbare Saft der Rebe“ — gemeint ist. Er ist allein schon dadurch entkräftigt, daß der Alkohol des Weines genau derselbe ist, der auch dem Bier, Schnaps usw. seine unheilträchtige Wirkung verleiht. Also können wir getrost statt Wein das Wort Alkohol mit allem, was darunter fällt, gebrauchen, ohne den Vorwurf auf Unsachlichkeit befürchten zu müssen.

Besonders das „Evangelium des Johannes“ sucht weiter den Christ in seiner ihm eigenen Form günstig, aber auch gleichzeitig folgenschwer für den Alkohol zu stimmen. Es gibt ihm gelegentlich eines Lebensberichtes über „Jesus“ Kunde von dessen „schönstem Wunder“, wie das vor allem Priester so zu bezeichnen pflegen. Demnach verwandelt der christlichen Herde „Herr und Meister“ in dem Augenblick Wasser in Wein, als bereits die meisten Gäste betrunken waren. (Johs. 2,10). Hier wird der christgläubige Mensch in Bezug auf die Beurteilung des Alkoholismus tatsächlich vor eine Kardinalfrage gestellt. Genießt jener den Wein als „das Blut des neuen Testaments“ z. B. beim „Abendmahl“ immerhin nur in kleinen Mengen, so wird ihm der Genuß des Alkohols gelegentlich der „Hochzeit zu Kana“ nicht nur in großen Mengen mundgerecht gemacht, sondern ebenfalls als unentbehrlicher Bestandteil der Sippenfeiern aufgeschwätzt. Daß der Jude hierdurch ein Zustandekommen echter Sippengemeinschaft zu beeinträchtigen sucht, ist mehr als wahrscheinlich, da doch die Zwietracht und die Schlägereien auf Alkohol-geschwängerten Festen und Feiern solches lehren. Zudem fordern die jüdischen Bibelschreiber ja offensichtlich die Auflösung der Familie und Sippe in Matth. 19, 29; Markus 10, 29 und 30; Ebräer 10, 34 usw. Zum anderen aber ist es uns Deutschen, die wir meist als Eintagsfliegen leben, nie bewußt geworden, daß der Christ in Angelegenheit des „schönsten Wunders“ vor schwersten Entscheidungen gestellt ist, falls er sich überhaupt mit der Alkoholfrage zu befassen ermutigt. Er muß alsdann entweder dadurch an der „Allwissenheit“ seines „Gottessohnes“ zu zweifeln beginnen, daß dieser nicht einmal um die giftige Wirkung des Weines gewußt hat, wofür ihm eine „Strafe bis ins dritte und vierte Glied“ droht, oder aber er muß zu mindestens an die wissenschaftlich-erwiesene Tatsache Zweifel knüpfen, daß der Alkohol überhaupt kein Gift ist und infolgedessen keine schädliche Wirkung vollbringen kann. So allerdings ist es natürlich denkbar, daß, wenn sein „Gott“ eigens Wasser in Wein verwandelt, um Menschen sogar die Möglichkeit zur Unmäßigkeit zu geben, das Sich-betrinken weder eine „Sünde“ darstellt, noch schädliche Folgen hinterläßt. Scheinbar haben die Christen dem diesbezüglichen Fragen-Gebiet

nun diese Antwort gegeben. Die Brauereien und Schnapsfabriken der Klöster und ähnlicher Einrichtungen und die Weinkeller der Priester zeugen hierfür ebenso beredt, als auch für die geschichtlich gewordene Tatsache, daß jene so zu Brutstätten der Volksvergiftung wurden, wie das im nachstehenden Abschnitt eingehender erläutert werden soll. Römische Ueberlistungsversuche vor der Christianisierung Deutschlands treten dabei ganz in den Hintergrund, weil damals noch die Möglichkeit der Abwehr offen blieb. Mithin können wir das nur recht deutlich unterstreichen, was der große englische Dichter und Schriftsteller, William Stewart Roß, zum Ausdruck bringt. Er schrieb gelegentlich einmal:

„Es ist ganz seltsam, welch ein inniger Zusammenhang zwischen Bischöfen und Bierbrauereien besteht, wie selbstverständlich sich die Kathedrale gegenüber den Schnapsläden ausnimmt und welche ‚erhabene Schönheit' sich in der poetischen Alliteration von Bier und Bibel, Likör und Litanei ausspricht! Man ist erst heute dahinter gekommen, daß die zwei großen Londoner Kathedralen, die Westminster-Abtei und die St. Pauls-Kathedrale, gleichzeitig auch die größten Besitzer Londoner Schnapsbuden sind. Vom Bischof von London erzählt man, er könne, wenn er von seiner Wohnung auf dem St. James-Platze nach seinem Amtssitze in Fulham fährt, an mehr als hundert Schnapsbuden vorbeifahren, welche auf Grund und Boden gebaut sind, die der Kirche gehört. Ein Essayist schreibt: ‚Im Norden fand ich schwer jemanden, der nicht hätte lesen und schreiben können; in den Kathedralen-Städten fand ich verhältnismäßig wenige, die es konnten.' Dem allgemeinen Zeugnis nach sollen auch gerade die Bewohner von Kathedralen-Städten außerordentlich unwissend und trunksüchtig sein."

Es ist hier nur zu bedauern, daß Roß nicht die inneren, tatsächlichen Zusammenhänge zwischen Alkohol und Christentum erkannte, andernfalls er seinen Kampf sicherlich mehr auf die Stellung der Rauschgifte im Rahmen jüdisch-römischer Völkervernichtungsbestrebungen ausgedehnt und uns infolgedessen einen bedeutenden Beitrag zum Kampfe gegen den Alkoholismus hinterlassen haben würde.

Jedenfalls aber werden wir doch jetzt endlich ermessen können, welch enge Verquickung zwischen dem Alkohol und dem Christentum besteht. Angesichts dieser Erkenntnis wird uns ebenfalls der Umstand bewußt werden müssen, daß sich eine Abwehr der Rauschgifte nie durch Zwangsmaßnahmen herbeiführen läßt, wie das schon einige Male in der Geschichte der Christenvölker versucht wurde. (Siehe z. B. Amerika). Vielmehr wird ein Kampf gegen den Alkoholismus erst dann nachhaltige Erfolge zeitigen, wenn einmal

die Suggestionen der jüdisch-hellenistischen Wahnlehren unwirksam gemacht, und wenn er zum anderen ausschließlich vom Standpunkt völkischer Welt- und Gottschau und in Erkenntnis der Wirklichkeit geschürt wird. Außerdem ist noch erforderlich, daß man dabei keinerlei Zugeständnisse an die Mäßigkeitsbestrebungen macht, sondern jeden Tropfen Alkohol ablehnt, da gerade die sog. Mäßigkeit die Möglichkeit zur Unmäßigkeit schafft.

„Größe — sie sei, welcher Art sie wolle —
hat keinen schlimmeren Feind als den Trunk."
Walter Scott.

Seine Wirkung auf das Einzel- und Volksleben

Nach dem neuen Testament sind die Christen — „welche sind Gottes" — (1. Kor. 6, 20) dem Jahweh zu Lob und Dank verpflichtet, daß er „sie erkauft hat mit seinem Blut (!), aus allerlei Geschlecht und Zungen (Sprachen), und Volk, und Heiden". (Offenbg. d. Johs. 5, 9) und sie somit zu rasselosen, volkverneinenden Menschen gebildet hat. Selbstverständlich ist die Vernichtung von Volkstum und Kultur als Ausdruck arteigenen Gotterlebens (5. Mose 7, 24 und 25; 12, 2 und 3; Chron. 14, 12 usw.) und die Verschüttung dieses durch Irrlehren eine Hauptvoraussetzung für das Werden „einer Herde unter einem Hirten". Aber dennoch laßt uns jetzt unvoreingenommen erkennen, welche Rolle „das Blut des Erlösers", „der Minnetrunk Christi und seiner Heiligen" (so nach Huber auf der Synode zu Mainz) — der Alkohol dabei spielt. Gleichzeitig wird hier entsprechend der Erkenntnisse aus vorigem Abschnitt zunächst die Frage zu erörtern sein, wer ihn denn in der Hauptsache nach Deutschland hineintrug, und wer seine Herstellung und seinen Verbrauch maßgeblich beeinflußte, um so endlich seine Wirkung auf unser Volk als planmäßiges Ziel jüdisch-priesterlichen Machtstrebens abwehren zu helfen.

Es ist eine geschichtlich gewordene Tatsache, daß die Kelten, die einstmals Süddeutschland bewohnten, weitgehendste Erfahrung im Bierbrauen besaßen, die Germanen zu Zeiten ihrer Landnahme in die Länder zogen, wo Bier und Wein schon längst beheimatet waren, und zufolge der Verlautbarungen des Tacitus außer römischen Heeren vielleicht auch römische Händler den Wein zeitig über die Alpen schafften. Folglich kann in Anbetracht gegebener Umstände die Fest-

stellung der Alkoholforscher als durchaus richtig angenommen werden, daß der Wein und in gewissen Beziehungen auch das Bier, das selbstredend nicht mit unserm heutigen hochprozentigen zu vergleichen ist, bei entartenden Germanen lange Zeit „ein Feiertagsgetränk für Fürsten und Vornehme“ wurde. Erst mit dem Eindringen christlicher Sendboten und mit dem Umfang der durch diese planmäßig betriebene germanische Sittenverderbnis verbreitete sich der Alkoholgenuß. Und so haben wir denn vom achten Jahrhundert ab, d. h. von der Zeit ab als die Macht der germanischen Stämme gebrochen war, und fränkische Machthaber über sie das Zepter hielten, Berichte, die den Beginn des Weinbaues an den Rhein- und Moselufern melden. Selbst W. Bode, der sich im übrigen um die klerikalen „Mäßigkeitsapostel“ verdient zu machen sucht, kommt in seiner Schrift: „Trinksitten und Mäßigkeitsbestrebungen“ zu folgendem Ergebnis:

„Auch im Innern von Deutschland kam die Weinkultur vorzüglich durch die Bemühungen christlicher Glaubensboten mehr und mehr zur Blüte. An den Ufern der Donau und Isar wurde im achten Jahrhundert einträchlich Wein gebaut.“

Wenn christliche Alkoholgegner hierfür nun die Notwendigkeit des Zurückdrängens „germanischer Trinkgelage um die Bierkufe“ als „Beweggrund“ vorschützen (Huber), so kann darauf doch nur geantwortet werden, daß solches Unterfangen nichts geringeres bedeutete, als den Teufel durch den obersten der Teufel austreiben zu wollen, denn selbst das heutige Bier hat im entferntesten noch nicht den Alkoholgehalt eines gewöhnlichen Weines. Obendrein wissen wir heute, daß jene „Beweggründe“ nicht der Liebe zum Volke entsprangen, sondern einer zielbewußten jüdischen Politik, wie uns das der vorige Abschnitt andeutete.

Natürlich sind es dann auch wiederum die Mönche und Priester die „im Weinbau und Bierbrauen (!) Vorzügliches leisteten“. Weshalb der christgläubige Mensch es noch niemals absonderlich gefunden hat, wenn z. B. die Mönche des Klosters zu St. Gallen zur Zeit des älteren Eckehard (gest. 973) pro Mann und Tag außer Wein noch 5 Maß Bier verabreicht bekamen. Wir — Heiden — dagegen wissen, auf Grund unserer Bibelkenntnisse, daß solches für den „heiligen Vater“ in Rom ein Mittel war und ist, um aus Menschen blut- und bodenentbundene „Schäfchen“ zu bilden. Muß der Jesuitenzögling nach Hoensbroech doch eigens die These dazu unterschreiben:

„Jeder, der in die Gesellschaft eintritt, halte dafür, daß er, Christi Rat befolgend: Wer Vater und Mutter verläßt usw.,

Vater, Mutter, Brüder, Schwestern und was immer er in der Welt gehabt hat, zu verlassen habe; ja er glaube das Wort an sich gerichtet: Wer nicht haßt seinen Vater und seine Mutter und obendrein seine Seele, kann mein Jünger nicht sein. Und so sei es sein Bestreben, daß er alle natürliche Zuneigung gegen die durch das Blut ihm Verbundenen ablege ... Damit die Ausdrucksweise die Empfindungsweise unterstütze, ist es ein heiliger Rat, daß man sich angewöhne, nicht zu sagen, daß man Eltern oder Brüder habe, sondern daß man sie gehabt habe, indem man zu erkennen gibt, daß man das nicht habe, was man, um Christum an Stelle aller zu haben, verlassen hat." (Examen General, c 4, 7, Declarat. C.)

Selbstverständlich mußten romhörige Fürsten und Adelige von Zeit ab ebenfalls dem Weinteufel gefügig gemacht werden, damit sich auch hier gar bald die Banden des Blutes zum arteigenen Volke lösten, und sie selbst der Entartung verfielen. Die Geschichte ist eine zu offensichtliche Zeugin, als daß noch näher auf die fürstlichen und höfischen Schlemmereien eingegangen werden braucht. Allerdings ein Beispiel über die Entartung des Alkoholtrinkens mag das Ausmaß der Veralkoholisierung des Adels für alle Zeiten festhalten helfen. Die Hof-Kellerordnung Ernst des Frommen (1648) berechnet den Schlaftrunk einer einzigen adeligen Frau mit drei Maß Bier! Demnach ist es denn auch weiter nicht verwunderlich, wenn Heinrich IV. von Frankreich eine Deutsche als Frau ablehnte, „weil er nicht immer ein Weinfaß neben sich haben wolle." (Gruber)

Wenn wir uns nun angesichts solchen umfangreichen Alkoholverbrauches die Dividenden und Reingewinne der Brauereien unserer Zeit vergegenwärtigen, so werden wir ebenfalls verstehen, weshalb sich die Aebte und Priester schon zu Zeiten der Karolinger um ein privilegiertes Brau- und Schankrecht mühten und es bezirksweise auch erhielten. Es ist aus diesem Grunde nicht rein zufällig, wenn neben anderen Kirchenfürsten z. B. der Bischof von Regensburg Hauptaktionär einer bedeutenden Brauerei ist. Zudem bedeutet Geld ja auch noch Macht. Wenn also das Deutsche Volk heute noch ein Großteil seines Vermögens in Alkohol umsetzt, so mag es wissen, daß nicht der Brauereiarbeiter, der nur unter den Lasten seiner Erzeugnisse wehklagen muß, sondern international-gesinnte Priester und jüdische Aasgeyer sein mühselig verdientes Geld bekommen, womit sie es immer wieder in Abhängigkeit zu bringen versuchen. (Anm.: Nach G. B. Gruber verausgabte das Deutsche Volk 1903 für die Alkoholika 2 826 000 000 Mk. und für das gesamte Heer- und

Schulwesen und für die Arbeiterversicherung nur 1 765 000 000 Mk.!)

So gesehen ist das Alkoholtrinken tatsächlich „ein Gottesdienst“ — ein Dienst an dem jüdischen Mammongötzen Jahweh — wie das nach Bode in einem im 16. Jahrhundert erschienenen Wiener „Weinbuch“ von Joh. Rasch heißt. Und der ultramontane Dr. Placotomus hat jenem keinen geringeren Dienst erwiesen, wenn er um einige Jahre früher „Fünff Bücher von der Göttlichen und Edlen Gabe der philosophischen, hoch thewren und wunderbaren Kunst, Bier zu brauen“ schrieb.

Hierdurch mag endlich die Entschuldigung dafür gegeben sein, wenn Geistliche im 16. und 17. Jahrhundert ihren Bier- oder Weinkrug neben sich auf der Kanzel stehen hatten, Kirchen an Festtagen in Wirtshäuser verwandelt oder als Lagerräume benutzt wurden, um „zu Ehren der heiligen Märtyrer und Bekenner“ Saufgelage darin zu veranstalten. — „Die Kirche weihte zunächst Speis und Trank und machte somit das Mahl zu einem Teil des Gottesdienstes“, stellt E. Huber hierzu als Folge obiger Andeutungen fest.

Sei dem nun, wie es im Einzelnen gewesen sein mag. Jedenfalls sind sich alle ernsthaften Alkoholgegner darüber einig, daß bis gegen das Jahr 1250, etwa bis zu der Zeit als die Innungen in den Städten zur Blüte und Ueppigkeit kamen, nur ein kleiner Teil des Deutschen Volkes dem Alkoholgenuß verfallen war. So nimmt es sich denn auch wiederum sehr bezeichnend aus, wenn die Klöster und Bistümer mancher Gegenden mit Hilfe fürstlicher Knechte die Bannmeile einführten, d. h. wer den Klöstern und geistlichen Brauherrn nicht gutwillig zu bestimmter Zeit eine bestimmte Menge alkoholische Getränke abnahm, dem wurde sie in das Hühnerloch gegossen, alsdann mußte auch er zahlen.

Dazu wurde den Universitätsprofessoren ein gewinntragendes Alkoholherstellungs- und Ausschankrecht behändigt, was wiederum nichts schlimmeres bezwecken sollte, als die akademische Jugend zu veralkoholisieren — zu verdummen; denn „selig sind, die da geistig arm sind.“!! Raufhändel und Saufgelage halfen dem Studenten so von Stund ab die Lehrzeit bestehlen und die Pflichten am Volke vergessen. — Jedoch was schadete das auch, Hauptsache blieb, daß man sich einen Doktortitel kaufen konnte. — —

Nur die ärmere Bevölkerung, die rassisch meist nicht vollwertig, und die in harter Fronarbeit ihren Guts- oder geistlichen Herrn ernähren mußten, blieben nach geschichtlichen Zeugnissen etwa bis zum 14. Jahrhundert durchweg frei vom Alkoholgenuß, so daß diese mitunter rassisch minderwertige Volksschicht vorerst noch nicht verweichlichte. Diesen Umstand

aber benutzte die Kirche im Zuge ihres Rassekampfes zur Umschichtung in der Führerschichte unseres Volkes. Dr. Hans F. K. Günther bescheinigt uns diese Feststellung auf Grund seiner langjährigen Rassenforschung, indem er in seiner „Rassenkunde des deutschen Volkes" schreibt:

„Die Kirche trug zur Beseitigung der Rassenschranken dadurch viel bei, daß sie Unfreie — anscheinend gerade wegen deren Gefügigkeit ihren Oberen gegenüber — zu Geistlichen machte, wodurch diese nach geltendem Rechte zu Freien wurden. Manche Unfreien gingen im Mittelalter durch Kirchendienst als Ministerialen in den Ritterstand über."

Vollends wurde solches Unternehmen zum beispiellosen Anschlag auf den Deutschen Volkskörper, nachdem Rom als Haupt der christlichen Kirche seinen größten Vernichtungsfeldzug, den Dreißigjährigen Krieg gegen das Deutsche Volk geführt hatte. 13 Millionen von seiner 17 Millionen zählenden Bevölkerung fielen dabei dem Schwerte, der Seuche und dem Hunger zum Opfer. Land und Kulturen wurden vernichtet und der sittsamste Adel, soweit er nicht ausgerottet war, kam an den Bettelstab.

Eins jedoch war durch den 30jährigen Krieg zur Blüte getrieben, nämlich die Branntweinbrennereien der Klöster und Kirchenfürsten. Schon am Anfang des 17. Jahrhunderts war „das übermäßige Saufen brannten Weins" mancherorts Sitte geworden. Allerdings verhandelte man den Branntwein bis zum Ausbruch des 30jährigen Krieges immer nur als Apotheker-Ware. Aber nach dieser Geschichtsepoche verbreitete sich der Schnapsgenuß in alle Schichten des Volkes. So begann von jetzt ab außer dem Wein und Bier, das in der Zwischenzeit durch die Klosterbrauereien im „Paterbier" merklich aufgebessert worden war, der Branntwein aller Arten das rassische und seelische Leben des Deutschen Volkes mehr als je zu verschütten. Der Ausspruch des Korintherbriefes 12, 13 wurde allmählich Tatsache. Auch in Deutschland konnten die Priester im Namen des Volkes bald frohlocken: „Wir sind durch einen Geist alle zu einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie, und sind alle zu einem Geist getränket."!

Wenn Menschen jetzt allerdings vermeinen sollten, hier nicht mehr folgen zu können, weil die Bibel doch allemal noch Stellen aufweise, die sich gegen den Alkohol richten und weil Priester allezeit den Kampf dagegen aufgenommen hätten, so ist darüber außer dem im vorigen Abschnitt Gesagten, zu sagen, daß diese bestenfalls immer nur für die Mäßigkeit warben, sehr selten gegen den Alkohol als solchen Stellung nahmen, und daß die Bibel über mehrere Jahrhunderte entstanden ist. Hierdurch brachte dann vornehmlich der Einfluß

jüdisch-enthaltsamer Sekten, als der der Essäer, Therapeuten, Am ha erez (Partei der kleinen Leute) usw. die ihr Weltbild mehr entsprechend der Zoroasterlehre formten, die zwiefache Sprache der Bibel zustande. Zudem lag noch stets das Bedürfnis vor, Sünden zu fabrizieren, denn ohne Sünden keinen Ablaß, keine Erlösung und keine Kirche. Im übrigen aber können wir unvoreingenommen mit Huber feststellen, daß „die öffentliche Weltanschauung (gemeint ist die christliche W.) . . das täglich Trinken alkoholischer Getränke ganz selbstverständlich als Aeußerung eines rechtschaffenen, christlichen Lebenswandels" betrachtete und noch dafür erachtet. Deshalb auch der Kampf der Kirche gegen enthaltsame Mystiker und Sekten des Mittelalters. Die Geschichte liefert schon Zeugnis dafür, daß bereits Bonifat mit den grausamsten Mitteln gegen den „Mäßigkeitsapostel" Adalbert aus Gallien vorging. Weiter ließ z. B. Heinrich IV., der den Erzbischof Adalbert von Bremen und Hamburg als Erzieher hatte, die Mitglieder der Goslaer Sekte im Jahre 1052 „wegen ihrer Weigerung, Fleisch zu essen und Wein zu trinken", hinrichten. Mit gleichen drakonischen Mitteln wurden den gnostisch-manichäischen Sekten (z. B. Waldenser) nachgestellt, die entsprechend der zoroasterschen Anschauung den Wein verachteten und dadurch „die kirchliche Hierarchie und die feudale Gesellschaftsordnung" gefährdeten. !! Ja, man veranlaßte sogar einen Kreuzzug gegen „die Wassertrinker" (Dickhoff, „Die Waldenser" im Mittelalter, 1851), d. w. h. gegen diejenigen Sekten, die in Anlehnung an die zoroastersche Weltschau das Abendmahl mit Wasser feierten. (Anm.: Zoroaster hatte den berauschenden indischen Soma-Opfertrank durch ein nichtberauschendes Getränk (Homa) aus Milch und Honig ersetzt und in Persien als Opfertrank eingeführt.)

Jedenfalls wurde der Alkoholgenuß durch List und Gewalttätigkeit schon frühzeitig zum „Kennzeichen eines biederen, (!) ehrbaren, (!!) christlichen (!!!) Lebenswandels und schied alsdann „die Ungläubigen von den Rechtgläubigen"!! „Und die Legende über die Anfänge des Franziskanerordens weiß von mehreren Brüdern zu erzählen, die bei ihrem ersten Erscheinen in christlichen Gemeinden für Ketzer gehalten wurden und erst nach dem Genusse eines Glases Wein als rechtgläubige Christen Anerkennung gefunden haben." (E. Huber).

Nunmehr bin ich der Meinung, genugsam davon überzeugt zu haben, daß die biblischen wie theologischen „Enthaltsamkeitsapostel" alle Zeiten keine ernste Arbeit leisten und in Wirklichkeit der Sündenlehre neue Grundlagen zuführen wollten, als den Alkohol als solchen zu befehden. Im übrigen haben die Priester bekanntlich seit je durch ihr Vorleben und ihre Machenschaften kein Mittel unversucht gelassen, um

den Verbrauch der Rauschgifte schmackhaft zu machen und zu halten. Folglich mag das Deutsche Volk von Stund ab weniger auf ihre „gott"-durchdrungenen Worte hören und dafür umsomehr an ihren Werken das Wesen des christlichen Weltbildes erforschen.

Nur das Wissen um die Zusammenhänge in Dingen der Alkoholfrage vermag deutschen Menschen das Verantwortungsbewußtsein zu stärken, und sie zum Kampfe gegen Rauschgifte zu begeistern — und nicht irgendeine theologische Mäßigkeitsformel. Prof. Dr. Reinh. Strecker schreibt hierzu sehr treffend in seiner Schrift: „Die Pflicht zu wissen":

„Unter dem Banner der Mäßigkeit — das ist ein Begriff, der sich gummiartig nach dem Belieben selbst des notorischen Trinkers noch weiten läßt — sind Erfolge im Kampfe gegen die Ausbreitung des Alkoholübels nicht möglich. Das ist eine einfache Erfahrungssache."

Wenn wir jetzt daran gehen, die Auswirkungen des Alkoholismus an Hand von Statistiken und Forschungen in einer kurzen Uebersicht darzustellen, so können wir dabei getrost alle Zahlen auf das Schuldkonto jüdisch-römischer Priesterkasten schreiben, ohne gleichzeitig den Vorwurf auf Ungerechtigkeit oder den der Unsachlichkeit befürchten zu brauchen.

So ist es denn heute ebenfalls der herrschenden christlichen Weltauffassung unseres Volkes zuzuschreiben, wenn es möglich war, daß im Rechnungsjahr 1935/36 noch eine Gesamtfläche von 659 398 ha mit Reben, Getreide, Kartoffeln und Hopfen für die Alkoholherstellung bebaut wurde. (Diese Anbaufläche ist nach dem Stande von 1928 unter Berücksichtigung der Verbrauchs-Entwicklungstabelle in „Wirtschaft und Statistik" Nr. 22 errechnet). Auf dieser Fläche, die etwa der Größe des Deutschen Landesteiles Oldenburg mit dessen ehemaligen Landesteilen Lübeck und Birkenfeld entspricht, werden also Stoffe für 3591 Mill. Liter Bier, 64,06 Mill. Liter Branntwein (100 %) und 426,898 Mill. Liter Wein erzeugt, was bei einer Einwohnerzahl Deutschlands von 64 Millionen pro Kopf der Bevölkernug eine Erzeugung von 62 Liter Bier, 3 Liter etwa 30 prozentigen Branntwein und 6,7 Liter Wein bedeutet.

Obgleich hierdurch nun der Verlust an Nahrungsmitteln ein ganz gewaltiger wird und verdiente, in der Zahl festgehalten zu werden, so wollen wir uns doch umfangreiche Rechenexempel ersparen und uns einzig darauf beschränken, den Verlust an Nährwerten bei der für 3591 Mill. Liter Bier erforderlichen Menge Gerste zu errechnen. Bekanntlich ergeben 300 g Gerste ein Liter Bier, mithin sind zn obiger Menge Bier insgesamt 1077,3 Mill. kg Braugerste erforderlich. Diese Menge enthält wiederum an Nährwerten:

126 044 100 kg Eiweiß
25 855 200 „ Fett
893 081 700 „ Stärkewerte
32 319 000 „ Aschebestandteile.

Davon werden durch das Brauverfahren:

89 490 311 kg Eiweiß
25 855 000 „ Fett
446 548 500 „ Stärkewerte
und 22 946 490 „ Aschebestandteile vernichtet.

Doch nicht genug damit. In den oben errechneten Mengen Rauschgiften sind etwa 243,147 Mill. kg reinen Alkohols enthalten, wovon je 500 g einen Menschen im Gewichte von 70 kg töten. Also würden mit obiger Menge reinen Alkohol rechnerisch 486,294 Millionen Menschen getötet werden können. Selbstverständlich wird die in Deutschland erzeugte Menge Rauschgetränke nicht auf einmal genossen werden können, andernfalls auch schon etwa 10 % der gesamten Alkohol-Gewinnung ausreichen würde, um das Deutsche Volk in wenigen Minuten auszutilgen.

Sei dem nun, wie es ist. Aber immerhin werden wir jetzt zu ahnen beginnen, mit welchem gefährlichen Mordgesellen wir uns in dieser Arbeit befassen, und daß es etwa nicht eine Konjunktur-Angelegenheit, sondern eine Volksnotwendigkeit darstellt, wenn diese Schrift das Deutsche Volk ermahnen will, in die totale Abwehrfront gegen den Alkohol in jeglicher Form einzutreten. Dabei ist der Verfasser sich aber durchaus der Tatsache bewußt, daß trotz der weitgehendsten Forschungsarbeiten unserer Wissenschaft noch ein weiter Weg begangen werden muß, bevor die breite Masse unseres Volkes sich deren Erkenntnisse zu eigen macht. Aus diesem Grunde wollen wir uns viele Einzelheiten schenken und nur die wichtigsten Forschungsergebnisse als Beweis unserer Darstellungen heranziehen. Allerdings werden wir so nur die verheerendsten Auswirkungen kennen lernen, obgleich uns die Statistik ohnehin nur die niedrigsten Stufen der Schäden und der Entartung zeigen kann. Wogegen es vom ersten Glase Rauschgift bis zur Verzweiflung, zum Wahnsinn, zum Verbrechen usw. unendlich viele Stufen des Elends gibt.

So wollen wir denn jetzt an Hand wissenschaftlich erwiesener Tatsachen und eingedenk der unzähligen Zwischenstufen die Wirkung des Alkohols auf das Keinplasma bis zum Tode des Menschen in größtmöglichster Kürze an uns vorbeiziehen lassen.

In heutiger Zeit wird viel über Vererbung und Rassenhygiene geredet und geschrieben. Gelegentlich streift man dabei dann auch wohl mal die schädigende Wirkung des Alkohols und zitiert das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nach-

wuchses, das die Sterilisation schwerster Alkoholiker fordert. Im übrigen aber werden die zahllosen Schäden übergangen, die sich schon in nicht gewohnheitsmäßig trinkenden Menschen anbahnen können. Hierher gehören vor allem alle Erscheinungen der sog. Degeneration, die sich größtenteils für die Zeitgenossen unsichtbar schon innerhalb vieler Geschlechterreihen begründet. So ist ein Alkoholiker z. B. nicht etwa krank, weil er sich dem Alkohol ergibt, sondern er trinkt, weil er aus einer minderwertigen Veranlagung heraus dem Genuß von Rauschgiften nicht genügend Abwehrwillen entgegenzustellen in der Lage ist. Also hier handelt es sich um einen „degenerierten" — entarteten Zustand, der bereits in der Erbmasse seiner Vorfahren entstand. Inwieweit nun der Uebergang des Alkohols aus dem Blut der trinkenden Mutter auf das werdende Kind, oder später durch die Muttermilch auf den Säugling mitverantwortlich ist, soll vorerst noch unbeantwortet bleiben. Dagegen will hier entsprechend unserer obigen Feststellung die Frage untersucht sein, ob eine Keimvergiftung möglich und als solche den Anlaß zur Minderwertigkeit geben kann.

Als bekannt muß dabei die Tatsache vorausgesetzt werden, daß, wenn sich Samen- und Eizelle nach der Begattung vereinigt haben, das befruchtete Ei sich alsbald potenziell zu teilen beginnt, bis das lebendige Wesen entwickelt ist. Folglich werden aus einer befruchteten Eizelle viele Millionen Zellen. Allerdings mit dem Unterschied, daß ein Teil der Zellen die Keimzellen, während der weitaus größere Teil die Körper- oder Somazellen bildet. Somit geht also jener Teil der befruchteten Eizelle seinen eigenen Weg, bleibt gleichsam unabhängig von den Körperzellen und gibt dann später wiederum unabhängig von Körperverbildungen und -verstümmelungen das Erbgut unverändert auf die Nachkommen weiter und wird dadurch gewissermaßen unvergänglich. Und doch vermögen etliche Einflüsse die Erbmasse und damit das Erscheinungsbild zu verändern, so daß das Lebewesen entweder verbessert, benachteiligt oder sogar für den Daseinskampf unfähig gemacht wird. Wird nun einem Wesen, das in seinem Erbgut geschädigt ist, die Möglichkeit zur Fortpflanzung belassen und wiederholt sich diese noch einmal beim dritten und vierten Glied, dann haben wir das vor uns, was man mit „Degeneration" bezeichnet.

Zwar sind nun die Ursachen einer Erbänderung noch ungenügend geklärt, aber dennoch dürfte den Rauschgiften zweifelsohne ein erheblicher Anteil an dem Minderwertig-Werden von Menschen und Völkern zufallen. Allerdings höre ich an dieser Stelle sehr wohl den abgeschmackten Hinweis aberwitziger „Stammtischhelden", daß selbst Beethoven der

Sohn eines Trinkers gewesen sei. Jedoch was will die Ausnahme gegen die Fülle wissenschaftlich erwiesener Tatsächlichkeiten ausrichten? Zudem kann selbst der günstigste Ausfall irreführen, weil Keimvergiftungen ebenso erst bei späteren Geschlechtern in Erscheinungen treten können. So finden wir unter anderem unter erblich unzulänglichen Menschen oftmals — wenigstens erscheinungsbildlich — geniale Persönlichkeiten, die dann so oder so samt ihrer Nachkommen schnell aus der Welt verschwinden. Im übrigen verdient hier der Fall Goethe erwähnt zu werden. Dieser und seine angeblich von ihm verführte Frau tranken sehr gerne und sehr viel. Das hatte zur Folge, daß ihre Kinder schon im zartesten Alter starben, wobei der letzte lebend gebliebene Sohn im schweren Trinkerwahnsinn endete. Deshalb hören wir jetzt den Wissenschaftler Prof. Dr. Ritterhaus sich dazu äußern. Er schreibt in seiner Abhandlung: „Alkoholismus als Problem der Sozial- und Rassenhygiene":

„Eine Schädigung der Keimdrüsen durch Röntgenstrahlen zum Beispiel und die Möglichkeit, künstliche Mißbildungen auf diese Weise hervorzurufen, ist einwandfrei nachgewiesen, warum soll da nicht auch eine Schädigung durch Alkohol möglich sein? Wenn der Alkohol, der im Blute kreist, alle möglichen Organe zu schädigen vermag, Herz, Leber, Nieren, Gehirn usw., warum soll er dann nicht auch die Geschlechtsdrüsen schädigen können? Bekannt sind doch z. B. die Bilder von Trinkerhoden, die oft nicht nur an sich verkleinert sind, sondern auch gerade im mikroskopischen Bilde deutliche Veränderungen aufweisen: die sogenannten Zwischenzellen sind entartet, die Samenkanälchen sind geschrumpft und das dazwischenliegende Bindegewebe ist gewuchert. Wenn nun auch ein derartig fortgeschrittener Alkoholist, der einen solchen Befund aufweist, in den äußersten Fällen wohl schon von allein unfruchtbar ist, trotzdem man dies nie sicher wissen kann, so ist es doch nur ein logischer Schritt zu der Annahme, daß in leichteren Fällen eben noch keine vollkommene Unfruchtbarkeit, sondern, daß nur eine schwere Schädigung der Nachkommenschaft eintritt."

Dies bekräftigt uns Prof. A. Forel, wenn er in seiner Schrift: „Die Trinksitten" eine Untersuchung Berthelots zitiert. Demnach waren bei 200 männlichen und 11 weiblichen Leichen von Alkoholikern Hoden und Eierstöcke zu 84 % entartet und darunter zu 62 % bereits unfruchtbar. Selbstverständlich ist nun der Weg von der ersten Schädigung bis zur Unfruchtbarkeit ein langer, und wer dann irgendwo auf demselben sein Keimplasma weitergibt, wird zum Begründer der Entartung seines Erbgutes. Dabei kann sich selbst der schwerste Alkoholiker körperlich sehr wohl gesund

fühlen und ein hohes Alter erreichen. Hierzu bietet uns der Schulrat Karl König ein treffendes Beispiel. Demzufolge trank ein amerikanischer Farmer täglich 0,6 Liter Schnaps, blieb dabei gesund, starb mit 91 Jahren und hatte 7 Kinder. Hiervon starben zwei im zarten Alter, eins war epileptisch und starb mit 25 Jahren, zwei davon wurden schwachsinnig und trunksüchtig, eins hatte einen Veitstanz und eines wurde zum Vagabunden. Somit dürfte als richtig belegt gelten, was Prof. Dr. E. Leschke in seiner Arbeit: „Die wichtigsten Vergiftungen" festgestellt. Nämlich:

„Alkohol geht in alle Exkrete über: in Speichel, Pankreassaft, Galle, Milch und Samen, und zwar in ungefähr der gleichen Konzentration wie im Blute, ebenso vom Blut der schwangeren Mutter in das Blut des Fötus. Die Schädigung der Nachkommenschaft von Alkoholikern erfolgt also auf dreifache Weise: durch den Uebergang des Alkohols in den Samen, in die Eier und in das Fötalblut . . ."

Wiederum hier anschließend und zum nachfolgenden Absatz hinüberleitend, mag jetzt eine Untersuchung der Prof. Kraepelin und Plaut Platz finden. Diese Deutschen untersuchten 29 Trinkerfamilien und stellten dabei 33 Fehlgeburten fest. 32,7 % der lebend geborenen Kinder starben im ersten und 10,9 % bald nach dem ersten Lebensjahr. Von den 103 übriggebliebenen Kindern waren nach ihren Angaben:

8,1	Prozent	epileptisch (fallsüchtig)
12,1	„	imbizell (blödsinnig)
35,7	„	psychopatisch (geistig gestört)
3,0	„	idiotisch

Was nun die Fehlgeburten betrifft, so wird uns der Prozentsatz im Vergleich zu abstinenten Eltern so recht durch die Mitteilungen des Prof. Latinen-Finnland veranschaulicht. Dieser ermittelte bei 5845 Familien mit 20 008 Kindern folgendes Ergebnis:

	Fehlgeburten	lebend geboren
Abstinente:	1,07 %	86,50 %
Mäßige:	5,26 %	76,83 %
Trinker:	7,11 %	67,98 %

Hier wie oben kommt die Keim-schädigende Wirkung des Alkohols wahrhaft genugsam zum Ausdruck. Allein es wird jetzt noch Menschen geben, die vorgeblich mit Recht von sich behaupten, keine Trinker zu sein und infolgedessen in des Wortes eigener Bedeutung vermeinen, keine Folgerungen aus obigen Statistiken ziehen zu brauchen. Gewiß fallen beim mäßigen und erst recht beim nicht gewohnheitsmäßig trinkenden Menschen die akuten Wirkungen nicht offensichtlich auf. Aber an Hand nachfolgender Statistik werden auch seine

Schäden sichtbar. Ebenfalls springt dabei die Verderblichkeit des Alkoholgenusses überhaupt in das rechte Licht.

Gerade da, wo die Lebensäußerungen des menschlichen Körpers am empfindlichsten sind, können demzufolge schon einige Gramm reinen Alkohols eine unheilträchtige Wirkung hervorrufen. Zu diesen zartesten Lebensäußerungen gehört in erster Linie die mit dem Geschlechtsleben in Zusammenhang stehende Stillfähigkeit der Mütter. Hier zeigt sich selbst bei der zuletzt genannten Sorte Trinker eine Aenderung in der Erbanlage, wie uns das die Statistik bestätigen soll. v. Bunge hat als Ergebnis seiner Untersuchungn folgendes festgestellt:

Alkoholkonsum des Vaters bis zur Zeugung	Zahl der Fälle	Töchter befähigt	Töchter nicht befähigt
		in % Fälle	
nicht gewohnheitsmäßig	117	91,5	7,7
gewohnheitsm. mäßig	92	88,0	12,0
gewohnheitsm. unmäßig	51	31,4	54,9
Trunksucht	30	10,0	83,3

Die biologische Wirkung dieser Entartungs-Erscheinung bei allen trinkenden Menschen erhellt sich erst dann in ihrer ganzen Tragweite, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß von der mütterlichen Stillfähigkeit das Wohl und Wehe des Säuglings abhängig ist, und daß die Stilldauer seine Erhaltung und Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten im besonderen beeinflußt, da eben die Muttermilch trotz der besten Ersatzmittel gleichsam die Grundlage für das Leben der Menschen überhaupt abgibt. Nach G. Stolte zeigt eine Berliner Statistik vom Beginn dieses Jahrhunderts, „daß von den Säuglingen, die keine Muttermilch bekamen, sechsmal so viel starben wie von denen, die mit Muttermilch ernährt wurden". Ein ander Mal aber treten nach übereinstimmenden ärztlichen Urteilen infolge künstlicher Ernährung vielfach Magen- und Darmkrankheiten auf, die oftmals zur Todesursache werden oder zumindest die Tuberkulose begünstigen. Nach v. Burgl, der ihr Auftreten bei Kindern untersuchte, deren Eltern an und für sich nicht mit erblichen Krankheiten behaftet waren, betrug der Verhältnis-Anteil der Familien, in denen die Tuberkulose auftrat:

Alkoholgenuß der Eltern	bei Kindern Tuberkulose	Nerven- u. Geisteskr.
gelegentlicher Trunk	9 %	4 %
tägl. mäßiger Trunk	11 %	7 %
unmäßiger Trunk	16 %	6 %
sehr unmäßiger Trunk	22 %	25 %

Hier anschließend mag ein Versuch an Meerschweinchen noch die verderbliche Wirkung des Rauschgiftgenusses stillen-

der Mütter darstellen, bei denen der Alkohol durch die Muttermilch auf ein Kind kommt, das bereits Bazillenträger im engsten Sinne ist. Nach Dr. G. Klatt wurde eine Anzahl Meerschweinchen mit Lungenentzündungsbakterien geimpft. Es starben:

von den alkoholisierten	55 %
von den nichtalkoholisierten	35 %

Eine weitere Anzahl impfte man mit Tuberkelbazillen. Von den geimpften Tieren lebten weiter:

die alkoholisierten	36 Tage
die nichtalkoholisierten	57 Tage

Im übrigen sei endlich mit Bezug auf die Säuglingssterblichkeit noch ein bezeichnender Prozentsatz aus Norwegen mitgeteilt, das vor hundert Jahren an der Spitze des Alkoholverbrauches marschierte. In dieser Zeit starben dort nach statistischen Angaben etwa 30 % aller geborenen Kinder. Nachdem aber dieses Land drakonische Abwehrmaßnahmen gegen den Alkohol ergriff und dann tatsächlich den Verbrauch um ein vielfaches herabgedrückt hatte, (Anm. 1829 war der Verbrauch 46 Liter rein. Alk. pro Kopf der Bevölkerung und 1931 nur noch 2½ Liter) starben nur mehr 8 %, während es in Bayern um dieselbe Zeit etwa 18 % waren.

Nun wollen wir uns einmal für kurze Zeit von jeglicher Statistik fernhalten und die Alkoholfrage in der Erziehung mit Bezug auf die Gesamtverfassung des heranwachsenden Kindes erörtern. Die Angelegenheit seiner gesundheitlichen Verfassung infolge Rauschgiftgenusses mag dabei in den Hintergrund treten, zumal hierin noch allemal dasselbe gilt, was später in den Beobachtungen und Statistiken über Erwachsene zum Ausdruck kommt. Aus diesem Grunde werden wir uns hier mit denjenigen Beeinträchtigungen und Schädigungen beschäftigen, die dem Kinde gelegentlich skandalöser Familienszenen oder ähnlichen öffentlichen Auftritten erwachsen. Mit Schmerz und Empörung wird jeder aufmerksame Mensch schon einmal die seelische Leere beobachtet haben, die ihm aus den unschuldigen Augen der Kinder aus Säuferfamilien entgegenstarrt. Die zartesten Regungen des Seelenlebens im Kinde sind hier abgestumpft oder verwirrt. Achtung und Ehrfurcht, Vertrauen und Gemeinschaftsgefühl haben sich in Mißachtung und Bosheit, Hinterlistigkeit und Eigensinnigkeit gewandelt. Nicht minder häßlich und folgenschwer beeindruckt das öffentlich zur Schau getragene Gebaren eines betrunkenen Menschen das zartfühlende Kind. Wüste Raufereien und gehässige Auseinandersetzungen machen auch hier oftmals einen entscheidenden Angriff auf die hohe kindliche Auffassung über die Gemeinschaft. In gleicher Richtung wirken die Alkohol-geschwängerten Atmo-

sphären der meisten unserer Feste und Feiern. Ebenfalls da fällt manch giftiger Keim in die unreife und nicht widerstandsfähige Kinderseele, der später gar nicht selten eine züngelnde Giftpflanze in ihr treibt.

Jedenfalls hinterläßt der Alkoholgenuß und das durch diesen hervorgerufene Benehmen des Trinkers in all seinen bekannten Abarten tiefe Spuren eines schädigenden Einflusses. Dabei ist es schließlich gleichgültig, ob das Kind oder der Jugendliche seine Gesundheit durch den Alkoholgenuß untergräbt, oder ob sie alle beide mit dem Zeichen der Entartung geboren werden, wie das schon bereits dargelegt wurde, oder ob sie endlich einer Seelenvergiftung durch alkoholisierte Menschen ausgesetzt werden. Auf alle Fälle wird einmal die Volkskraft geschwächt und das andere Mal der Volksgemeinschaftwille gelähmt. So mag der Einzelne nicht mehr den Einwurf unternehmen, daß sein Gebaren ausschließlich Angelegenheit seines Lebens bleibe, das dem völkischen Leben nichts angeht. Es bleibt eben eine unwegleugbare Tatsache, daß Wert und Unwert unseres Handelns sich nicht nach unseren Neigungen und Begierden bestimmen, sondern im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Volksgemeinschaft. Deshalb ist es Sache aller verantwortungsbewußten Volksgeschwister, auf eine alkoholfreie Jugenderziehung hinzuwirken und die Jugend vor schädigenden Einwirkungen aus der alkoholisierten Gesellschafts-Atmosphäre beschützen zu helfen, denn nur eine reine, gesunde, nicht in volkverneinender Richtung beinflußte und zur Verantwortung erzogene Jugend wird eine wirkliche und dauernde Volkwerdung betreiben und hierin einen totalen Lebens- und Wehrwillen verwurzeln können.

Im weiteren wissen wir, daß der Deutsche Staat die Förderung der erbgesunden Familie in den Vordergrund seiner Bevölkerungspolitik stellt. Da dürfte es denn hier am Platze sein, einige Angelegenheiten um die schwerste Volksseuche — die Geschlechtskrankheit in den Kreis unserer Betrachtungen zu ziehen. Läßt sich deren Bekämpfung doch nur zu einem kleinen Teil durch ärztliche Maßnahmen verwirklichen. Hierdurch werden günstigenfalls die schwersten Geschlechtskranken an der Fortpflanzung behindert, jedoch die Ansteckungsgefahr und damit die Verbreitung derselben läßt sich dadurch keineswegs herabmindern. Zudem sind nach Ermittlungen der „Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten" vom Jahre 1934 schon jeder 4. Mann und jede 8. Frau vom 15. bis zum 49. Lebensjahr an irgendeiner Geschlechtskrankheit erkrankt oder erkrankt gewesen. Also würde auf diesem Gebiete schon von vornherein jedes Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses als solches unwirksam blei-

ben, wenn nicht gleichzeitig die Bekämpfung des Grundübels mit ebenfalls drakonischen Mitteln betrieben wird.

Deshalb sollen hier die Geschlechtskrankheiten als solche nicht zur Erörterung stehen. Wer sich über diese schrecklichste aller Volksseuchen näher unterrichten will, dem sei die einschlägige Literatur wärmstens empfohlen. Wichtiger ist für den Augenblick, den Alkohol mit seinen Beziehungen zu Geschlechtskrankheiten erkennen zu lernen, weil Vorbeugen lernen notwendiger ist, als sich heilen lassen können. Dazu läßt sich alsdann einmal viel Geld sparen, und zum anderen kann dadurch manch kostbares Leben gerettet werden. (Anm.: Nach der Statistik von 1927 ergibt sich für Deutschland eine Belastung aus Geschlechtskrankheiten von etwa 350 Mill. RM.) Prof. Düring sagte hierzu unter anderem einmal, „daß von 10 Irrenhäusern 9 geschlossen werden könnten, wenn wir den Alkohol und die Syphilis aus der Welt schaffen könnten."

Selbstverständlich trägt die durch jüdisch-römische Sittenlehren gezeugte Prostituierung der Liebe und die „Mammonisierung unseres Paarungstriebes", wie der Führer sagt, ein gerüttelt Maß voll Schuld an der Verbreitung jener „harmlosen" Krankheit, die im wahrsten Sinne die Sünde wider Blut und Rasse darstellt. Aber dennoch erkennen wir in dem Alkohol unvoreingenommen den größten Kuppler dieser Welt. Schon in kleinen Mengen genossen, regt er die Paarungslust an, so daß die im nüchternen Zustande beherrschte Sinnlichkeit alsdann nach Betätigung drängt. Je nach der körperlichen und seelischen Verfassung des einzelnen Menschen verliert dieser nach dem Alkoholgenuß einmal früher oder später alle Hemmungen und läßt sich dann kritiklos zu Taten verleiten, die er ohne ihn nie vollbracht haben würde. Deshalb sind auch die Bordelle, die Brutstätten der Volksseuche, ohne Alkoholausschank kaum denkbar oder aber doch zumindestens nicht existenzfähig. Ohne Alkoholgenuß würde hier die Mehrzahl der Männer durch den Anblick der abscheulichen Wirklichkeit vor jeglichem flirrtenden oder gar geschlechtlichen Umgang mit dem Abschaum der weiblichen Menschheit zurückschrecken.

So berichtet z. B. W. Ulbricht in seiner Arbeit: „Die Alkoholfrage in der Schule" über Nachforschungen nach 182 geschlechtskranken Männern zur Zeit der Ansteckungen. Demnach waren:

47 Prozent leicht angeheitert
23 „ stark betrunken
6 „ Gewohnheitstrinker
und 24 „ nüchtern.

Nach einer anderen Ermittlung über 21 Personen, die den ersten Geschlechtsverkehr vorehelich ausübten, waren von den Männern 49 Proz. und von den Frauen 79 Prozent durch den Alkoholgenuß beeinflußt. Dieser letzte Umstand besagt geradezu schlagend, daß der im allgemeinen dem Manne überlegene Selbstbeherrschungwille der Frau mühelos durch Alkohol gebrochen werden kann. Das wußte schon seit je besonders der berufsmäßige Verführer, weshalb er seine Opfer stets zunächst in das Fangnetz: Alkohol — trieb. Im übrigen ist es aber eine allzu bekannte Tatsache, daß, wenn eine Frau erst ihren Beherrschungwillen preisgegeben hat, sie sich schwer wieder zur Keuschheit zurückfindet. Mithin schafft der Alkohol noch dazu Prostituierte. Deshalb bedeutet der Kampf gegen den Alkohol einmal die Herabminderung der Ansteckungsmöglichkeiten und das andere Mal die Verdrängung der Prostitution aus dem Volksleben. Aus diesem Grunde mögen unsere diesbezüglichen Auseinandersetzungen mit Worten des Rassenforschers Dr. Hans Günther ausklingen, und wir wollen daran die Hoffnung knüpfen, daß jeder Deutsche danach handeln möge. Er schreibt in seiner „Rassenkunde des deutschen Volkes“:

Die erbschädigenden Einflüsse, ausgehend von Geschlechtskrankheiten, Alkohol und Nikotin, werden vor allem die Menschen nordischer Rasse zu meiden haben.

Ein Leben der Selbstzucht, vor allem gegenüber Alkohol und Geschlechtskrankheiten (vielfach unter dem Einfluß des Alkohols erworben!), müßte zum Kennzeichen der nordischen und nordischeren Deutschen werden.“

Bevor wir uns nun den sozialen Belangen in der Alkoholfrage zuwenden, tut ein kurzer Ueberblick über sonstige Einflüsse der Rauschgifte auf den menschlichen Organismus not. Außer den in den vorigen Absätzen gestreiften schädlichen Einwirkungen derselben auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene, verdient hier zunächst die Beeinträchtigung der Muskelkraft Erwähnung. Zwar wird die Leistung der Muskeln unter der Wirkung des Alkohols dadurch zunächst erhöht, daß der betrunkene Mensch seine Körperkräfte hemmungsloser einsetzt. Jedoch diese Ueberspannung seines normalen Leistungsvermögens rächt sich indessen bald durch eine desto größere Erschöpfung, so daß die Gesamtleistung solcher Menschen später in dem Verhältnis geringer wird, als die Rauschzustände zunehmen.

Was hier weiter von den Körperkräften schlechthin gilt, trifft ebenfalls über die Leistungsfähigkeit des Herzens zu. Neben den Einwirkungen des Alkohols auf die Herzmuskulatur als solche, als deren Folgen Herzmuskelentzündungen oder der Schwund der Herzmuskelsubstanz angeführt werden sollen,

übt die große Flüssigkeitsmenge, mit der das Herz belastet wird, einen bedeutsamen Einfluß aus. (Anm.: ½ Liter Bier verursacht täglich 4000 Herzschläge mehr). Jene kann es mangelhaft oder vielleicht garnicht durch den Blutkreislauf pumpen, so daß es allmählich zu einer Herzerweiterung und damit zu einer bedeutenden Herabminderung seiner Leistungsfähigkeit kommt, was wieder einmal früher oder später den Anlaß zum Herzschlag abgeben kann. Nach G. Klatt haben z. B. von den Männern Münchens 6,6 Proz. ein sog. Münchener Bierherz. Im übrigen vermittelt uns derselbe Autor noch folgende Statistik:

Bevölkerungszunahme (Bayerns) 1877—1901	61,4 %
Krankheitszunahme in derselben Zeit	258,0 %
Herzkrankheiten in derselben Zeit	460,0 %
Zuckerkrankheit der Wirte statt 100 = 255	
Zuckerkrankheit der Brauer statt 100 = 395	

So und ähnlich sind dann noch die durch den Alkoholgenuß hervorgerufenen Schäden an den Gefäßen, der Leber und dem Magen. Allerdings erübrigt es sich jetzt, darauf einzugehen, denn wer durch das bisher Gesagte noch nicht hellhörig geworden ist, den werden auch viele Bände ernstester Forscherarbeit nicht zur Einkehr bewegen. Aber dennoch wird es notwendig sein, auf die am Anfang dieses Abschnittes gestellte Frage näher einzugehen, um den Kreis unserer Untersuchungen lückenlos schließen zu können.

Bekanntlich wird das Denken, Fühlen, Wollen und das Gemüterleben, als Ausdruck artgemäßen Gotterlebens, durch das Gehirn und das Nervensystem bewerkstelligt und veranlaßt. Selbstverständlich werden nun die Fähigkeiten der Nervenzellen und die der Großhirnrinde in dem Grade gewandelt, als sich deren physische Bestandteile durch irgendwelche Einflüsse verändern. Und wenn dabei gar lebenswichtige Bestandteile zersetzt oder aufgelöst werden, dann werden die Fähigkeiten der Nerven und des Gehirns gelähmt. So unterbindet der Alkohol als narkotisches Gift die Entwicklung beim Vorgang gelegentlich der Zellteilung. Weiter behindert er die Zellen an der Sauerstoffaufnahme, was die Betäubung hervorruft, und als Nichtleiter elektrischer Ströme ruft er Empfindungs- und Ordnungsstörungen hervor. Ferner läßt er das Eiweiß im Protoplasma gerinnen und löst die Lipoide (fettähnliche Substanzen) in den Zellen auf, die für den Bau und das Leben von besonderer Bedeutung sind. Einen äußerst wichtigen Bestandteil der Nerven und des Gehirns stellt das Lezithin dar, welches in Alkohol und Aether löslich ist. Trinkt ein Mensch nun Rauschgetränke, so findet sich nach wissenschaftlichen Untersuchungen alsbald Lezithin im Blute. Demnach ist es also durch den Alkohol

gleichsam aus dem Gehirn herausgespült und kann nicht wieder zurück. Es wird zu wertlosen Seifen abgebaut, und somit verlieren Gehirn und Nerven widernatürlich einen für ihre Tätigkeit notwendigen Bestandteil.

Angeblich rufen nun schon 7—10 g Alkohol all diese Wirkungen hervor. Ja, der Psychiater Prof. Kräpelin hat auf Grund seiner 10jährigen Untersuchungen sogar festgestellt, daß 3,0—4,5 g Alkohol alle geistigen Funktionen von Anfang an lähmen. Dabei regen allerdings schärfere Dosen anfangs die Aufmerksamkeit an und verursachen für eine kurze Zeit eine Beschleunigung oder Erleichterung sämtlicher organischer und seelischer Verrichtungen. Dadurch fallen in der Folge so und so viele Hemmungen und vor allem die Selbstkritik, so daß sich ein alkoholisierter Mensch leicht zu unbedachten Handlungen hinreißen läßt.

Doch damit noch nicht genug. Bei fortgesetztem und gar sich steigerndem Alkoholgenuß kommt es zur Gedächtnisschwäche, Gefühlsarmut, Stumpfheit und endlich zu Geisteskrankheiten. „Und was ist es, was die Narrenhäuser dieser christlichen Länder bevölkert? Die Bibel und der Schnaps sind es. Hätten wir keine religiösen Dogmen und keinen Schnaps, es würde kaum notwendig sein, Irrenhäuser zu bauen. Wer sendet uns die Rekruten in unsere Narrenhäuser? Der Pfaffe und der Schnapsverkäufer. Das ist gewiß keine oberflächliche Behauptung, sondern leider eine tiefernste, nackte Wahrheit," schreibt der englische Streiter, Stewart Roß.

Wenn sich das Deutsche Volk nun trotz seines riesenhaften Rauschgiftverbrauches vornehmlich während der letzten 200 Jahre nicht verloren hat unter den gänzlich entarteten Völkern der Erde und noch Kräfte für ein Erwachen aus der jüdisch-römischen Vernunft- und Seelenhypnose und alkoholischen Vergiftungsversuchen besitzt, so ist das nicht zuletzt seinen besseren rassischen Grundeigenschaften anzurechnen. Aber dennoch sind die Wirkungen nicht etwa spurlos an ihm vorüber gegangen. Nach einer Statistik von König hatte Deutschland bereits vor dem Kriege:

240 000	Geisteskranke
90 000	Epileptiker
300 000	Alkoholkranke
50 000	Taubstumme
30 000	Blinde
370 000	Verkrüppelte
1 000 000	Tuberkulose
12 000	Selbstmorde

71 500 minderjähr. Kinder in Zwangsfürsorge
58 000 zu Gefängnisstrafen verurteilte Kinder.
(Errechnet nach dem heut. Bevölkerungsstande Deutschlands.)

Wenn auch schätzungsweise nur 50 Proz. dieses ungeheuren Elends auf das Konto des Alkohols zu setzen ist, so stellt solches aber schon eine schier unbeschreibliche Last dar, die das deutsche Volk durch das Leben schleppen muß. Wieviel größer ist nun noch wohl die Zahl derjeniger Kranken, die nicht von der Statistik erfaßbar ist und trotzdem ebensowohl zu Lasten des Alkoholismus geht. Unser Volk wird dadurch vielleicht in noch größerem Maße an seinem Fortkommen behindert, als durch die Menschen, die in obiger Statistik zusammengefaßt sind.

So sind wir denn jetzt bei der sozialen Seite in der Alkoholfrage angekommen. Wenn wir dabei zunächst auch noch von den annähernd 5 Milliarden RM. absehen, (das ist der 7. Teil des gesamten Arbeitseinkommens (Löhne und Gehälter) des deutschen Volkes) die das deutsche Volk sogar im vorigen Jahre für den Rauschgiftgenuß wegwarf, so bedeutet die Vernichtung von Nährwerten und die Verschwendung von Land, Dünger, Arbeitskräften usw. für die Erzeugung der für die Alkoholbereitung erforderlichen Stoffe ein gewaltiger Verlust, so daß dadurch schon allein weit mehr als das Einkommen des Staates an Getränkesteuern durch diesen volkswirtschaftlichen Schaden aufgehoben sein dürfte. Hinzu kommt noch die Vergeudung von 1 491 000 000 kg Steinkohlen für die Bier- und Schnapsherstellung. Obendrein aber müssen wir hier der vielen Milliarden RM. Verluste gedenken, die für das deutsche Volk in Anstalten, Irren-, Kranken- und Zuchthäusern, durch Zeitverluste in den Wirtshäusern usw., durch mangelhafte Leistung, Verkehrsunfällen, Verbrechen aller Art infolge des Alkoholgenusses und Armenunterstützungen für Trinker und deren Familien entsteht. (Anm.: Nach einer Statistik der „Wohlfahrts-Woche“ Hannover, 1936 Nr. 28, 32 und 37 haben 10 Städte Norddeutschlands in den Monaten Mai, Juni und Juli 1936 allein für Verpflegung von im Durchschnitt 327 trunksüchtigen Personen 13 886 RM. aufzuwenden gehabt.)

Eine wahrhafte Elendsgasse hat sich durch den Alkohol vor den Menschen aufgetan. Sie führt von Wirtshaus—Leihhaus—Armenhaus—Krankenhaus—Irrenhaus — Zuchthaus zum Totenhaus, wenn es nicht in letzter Stunde gelingt, die veralkoholisierten Völker einem höheren Lebensideal zuzuführen. Zwar ist der Weg dahin ein langer und schier unübersehbarer, aber dennoch muß er beschritten werden, wenn wenigstens unser Volk ewig sein und den Sinn seiner Schöpfung erfüllen soll.

„Der Alkohol richtet mehr Verwüstung an als Pest, Hungersnot und Krieg." Gladstone.

Die Veralkoholisierung fremder Völker.

Der Führer Adolf Hitler hat einmal gesagt:

Was der Alkohol, besonders in unserem deutschen Volke, an wertvollen Menschen schon vernichtet hat oder für die Nation unbrauchbar macht, ergibt in einem Jahrhundert eine um ein Vielfaches höhere Zahl, als die Verluste auf allen Schlachtfeldern in eben diesem Zeitraum. Dazu kommt noch die entsetzliche Gewißheit, daß die Wirkungen dieses Giftes leider nicht auf den einzelnen Säufer beschränkt bleiben, sondern sich fortpflanzen auf Kind und Kindeskind. Im Alkohol haben wir eine der ärgsten Degenerationsursachen der Menschheit zu sehen. Die grauenvollen Beispiele der Geschichte verschiedener Kolonialvölker reden hier eine Sprache, die auch wir verstehen müßten." (Im „Völkischen Beobachter 1926.)

Aus diesem Grunde wollen wir uns hier eingehender mit der Veralkoholisierung fremder Völker befassen, um einmal etwaige Zweifler an wissenschaftlichen Erforschungen auch durch geschichtliche Tatsachen zu beschwichtigen. Gehen wir dabei von dem Umstande aus, daß außer Rassenmischungen besonders der Alkohol dazu beigetragen hat, daß hochstehende Völkerschaften und Völker unserer Erde — wie wir das zum Teil schon in Erfahrung bringen konnten — nur noch in der Geschichte ein spärliches Dasein führen. Herrliche Kulturen sind darüber zu kümmerlichen Ruinen geworden. Vernichtet ist das große Kulturvolk der Indianer durch das „Feuerwasser" usw. Verschwunden sind längst die zechenden Geschlechter des sog. Deutschen Mittelalters. (Vergleiche hierzu Dr. H. F. K. Günther.) Nur die Juden und die nicht kolonisierten Völker des Islams blieben unversehrt.

Die religiösen Forderungen Mohammeds enthalten im Gegensatz zu christlichen Grundsätzen außer der Verpflichtung zum Fasten während des Ramadan (Fastenmonat) keinerlei Vorschriften über eine asketische Lebenshaltung an die Mosleme. Und trotzdem Mohammed selbst nicht enthaltsam war, worüber der Koran Zeugnis gibt, muß es uns um so mehr in Erstaunen versetzen, daß das Alkoholgenuß-Verbot des Kalifen Omar, des zweiten Nachfolgers des „großen Propheten", zum strengen Lebensgesetz aller rechtgläubigen Mosleme geworden ist. Jenes ist sicher der Mohammed'schen

Absicht zuzuschreiben, der eine Nationalreligion — und vielleicht schon eine Nation aller Mosleme anstrebte. Weshalb Mohammed bereits eine Anzahl gesundheitfördernder Vorschriften in den von ihm begründeten Koran aufnahm.

Sei dem nun, wie es ist. Jedenfalls ist der Koran, das religiöse Gesetzbuch des Islams, in allen moslemischen Staaten zugleich Staatsgesetzbuch. Mithin ist das Rauschgetränk-Verbot des Korans verpflichtendes Staatsgesetz für alle 260 Millionen Mohammedaner. Aus gleichen Gründen schritt man in dem moslemischen Geschichtsabschnitt schon frühzeitig zur Vernichtung der Rebkulturen in allen in Frage kommenden Ländern.

Dennoch setzten sich selbstverständlich einzelne Menschen und Geschlechter aller Zeiten über die Alkoholverbote hinweg. So zum Beispiel die Omaijaden, die deswegen aber bald durch die Abbassiden gestürzt und ersetzt wurden, und somit konnte sich die Abstinenz bei den moslemischen Völkern Vorderasiens, und Nordafrikas bis heute erhalten. Dieser Umstand hat natürlich dazu beitragen, daß sie sich bis zur Stunde stark und gesund erhalten konnten. Während allerdings diejenigen Völkerschaften, die unter das Kolonialjoch weißer Völker gezwungen wurden, längst in andere Blutströme aufgegangen, wenn sie nicht gänzlich verschwunden sind. Auf alle Fälle aber blieben die moslemischen Völker den mehr oder weniger veralkoholisierten Völkern Europas an Volkskraft überlegen. Dies ergibt wiederum folgerichtig einen Zustand, der sich vielleicht noch einmal so oder so an diesen auswirkt. (Vergleiche hierzu „Der Islam" von Rolf Beckh, Ludendorffs Verlag.)

Deshalb ist der Gegenstand unserer Erörterung ein ander Mal wichtig, um gleichzeitig den glühenden Haß der sog. wilden Menschen und Völker gegen die sog. zivilisierte Welt in seinen Ursachen erkennen zu lernen, zumal die erlebnisarmen Farbigen unter der sengenden Sonne und auf den teils unfruchtbaren Ebenen afrikanischer Wüsten im Gegensatz zu den Christen statt langatmige und vergilbte Geschichtswerke eine großartige weitausgreifende Gedächtnisschärfe besitzen. So laßt uns jetzt erfahren, auf welche Weise die Franzosen die Bewohner Tunesiens, Algeriens und Marokkos unter ihr Joch zwangen. F. O. Bilse schreibt darüber in „Nat.-Soz. Monatshefte", Heft 29, vom August 1932:

„Die ersten kolonialen Eroberungen der Franzosen waren Algier und Tunis. Viel Blut ist bei Unterwerfung der einzelnen Stämme geflossen. Sie alle sind strenggläubige Muselmanen. Von Anfang an aber haben die Franzosen nicht nur auf die religiösen Gefühle der Nordafrikaner nicht die geringste Rücksicht genommen, sondern sie auch durch

völlige Entrechtung, brutale Behandlung und steuerliche Belastung schwer bedrückt. Man bestraft sie hart für das kleinste Vergehen, ohne sie vor Gericht überhaupt zu hören. Ein geordnetes Schulwesen macht man für die Muselmanen unmöglich. Soweit ein solches besteht, dient es lediglich dazu, die arabische Sprache auszumerzen und die französische an ihre Stelle zu setzen. — Planmäßige Methode ist ferner die Art, die Moral des eingeborenen Volkes zu untergraben. Man gewöhnt es an **Alkohol**, der durch den Koran verboten ist, zwingt ihm mit raffinierten Mitteln den Absynth geradezu auf, indem man es durch Verbot des Zutritts zu europäischen Cafés in die zahlreichen vorhandenen Schnapsläden preßt. Im Jahre 1917 hat ein Muselmane eine Schrift veröffentlicht, die uns zeigt, welche Verheerungen der Alkohol in Nordafrika, namentlich in Algerien, unter den Eingeborenen angerichtet hat. Der Verfasser der Schrift spricht bereits von einer völligen Degeneration der arabischen Rasse durch den Absynth, mit dessen Einfuhr Frankreich natürlich auch ein glänzendes Geschäft macht.

Neben dem Alkohol dient zur Verderbung des eingeborenen Volkes die **Prostitution**. Ihr wird auf jede nur mögliche Weise Vorschub geleistet, damit die Heiligkeit des anderen Korangebotes, **die tiefste Verehrung der Frau**, profaniert wird. Man legt öffentliche Häuser an in die von den arabischen Patrizierfamilien bewohnten Straßen, zwingt deren Frauen und Töchter, die Schande bei jedem Schritt aus dem Hause mit anzusehen. Massenhaft kommen **Vergehen weißer Lehrer** an eingeborenen Schulmädchen vor, und selbst weiße Lehrerinnen klagt der Verfasser jener Schrift an, daß sie die Schulmädchen zum Laster erziehen. Das Schlimmste aber sind in den ärmeren, dicht bevölkerten Teilen der Städte an Stelle von öffentlichen Häusern die offenen Plätze, auf denen die Prostitution unter den Augen von groß und klein schamlos ihr Wesen treibt. Hier geben **sich** unter französischem Schutz alle Laster der Erde ein Stelldichein. ‚Das', ruft der Verfasser jenes Buches aus, ‚hat die französische Kultur aus dem Volk der alten und noblen Kultur des Islams gemacht!' (Hervorhebg. v. V.)

In Marokko, das offiziell noch nicht französische Kolonie ist, liegen die Dinge nicht anders. Die fanatisch mohammedanische Bevölkerung dieses weiten Gebietes ist ganz besonders europäerfeindlich. Darum hielt es Frankreich für klüger, Marokko mit seiner berühmten penetration pacifique, mit ‚friedlicher Durchdringung' zu unterwerfen, und die friedlichen Eroberungsmittel sind auch hier der Alkohol und die rote Bordellaterne. Aber so ganz friedlich ist die Sache doch nicht verlaufen. Bis zum heutigen Tage dauert

bekanntlich der Krieg dort unten in immer ernsteren Formen an, wozu sich Frankreich seiner berüchtigten Fremdenlegion bedient."

Hierzu erübrigt sich jeglicher Kommentar. Deshalb laßt uns weiter sehen, wie ein anderes Volk, das selbst allerdings mit leichteren Rauschgetränken nicht unbekannt, (vergleiche hierzu das über die germanischen Verhältnisse Gesagte) vernichtet wurde. Frau Dr. Mathilde Ludendorff gibt darüber in „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft", Folge 10 vom 20. 8. 1936, einen lehrreichen Bericht wieder. Demnach heißt es in dem „Stuttgarter Neues Tageblatt", Morgenausgabe 14. 7. 1935, wie folgt:

„Ein Volk stirbt aus / Europas Alkohol vernichtet die Kassanga

Von H. A. Bernatzik

König Kassa herrschte einst über ein mächtiges Volk. Sein Ruhm und der Glanz seines Reiches, das im Westen Afrikas zwischen dem Rio San Domingo und dem breiten Rio Casamanca gelegen war, erregte die Bewunderung und den Neid der benachbarten Negerstämme, denn er hatte es verstanden, neues Land für sein Volk zu erobern. Ihm zu Ehren nannten sich seine Untertanen Kassanga, das heißt, Leute des Königs Kassa, und hüteten das Szepter, daß er bei feierlichen Anläßen trug, wie ein Heiligtum. Unter prunkvollen Krönungszeremonien bestieg sein Nachfolger den Thron. Dreißigtausend Menschen zählte damals der blühende Stamm. So war es vor mehreren Jahrhunderten.

Als wir auf unserer letzten Westafrika-Expedition Nachschau halten wollten, was von der alten Herrlichkeit geblieben sei, kannte niemand mehr im weiten Umkreis den Namen Kassanga. Das Land, in dem die ruhmreichen Könige geherrscht hatten, war längst von anderen Stämmen bewohnt.

Alles Suchen blieb vergebens, bis wir eines Abends müde in ein abgelegenes Dorf kamen. Auf unsere übliche Frage, wer hier wohne, erhielten wir zu unserem grenzenlosen Erstaunen die Antwort: ‚Hier wohnen Kassanga.' Im Augenblick war unsere Müdigkeit wie weggeblasen. Wir ließen den Häuptling holen und nach kurzer Zeit stellte es sich heraus, daß wir tatsächlich unser Ziel erreicht hatten.

Wie aber sah der Häuptling, der Nachkomme der stolzen, mächtigen Könige und seine Untertanen aus! Vergeblich suchten wir nach einem prunkvollen Palast, einem prächtigen Hofstaat und den vielen Zeichen der Würde, die man bei anderen afrikanischen Potentaten findet. In zerlumpter europäischer Kleidung drückten sich schwierige, hohlwangige

Gestalten an elenden, halbzerfallenen Hütten herum. Dieser erste Eindruck trog nicht. Aus dem Munde des greisen Häuptlings erfuhren wir das traurige Schicksal des einst so glücklichen Volkes:

Lange Zeit hatten die Kassanga verzweifelte Kämpfe gegen die vordringenden Balante, einem äußerst kriegstüchtigen Nachbarstamm zu führen.

Wohl hätten sich die tapferen und fleißigen Kassanga von dieser Niederlage wieder zu erholen vermocht, wenn nicht eine andere Macht ihren Untergang beschlossen hätte.

Mit unüberwindlicher Beharrlichkeit drangen die Weißen in das Land ein. Nun sind die Kassanga nicht nur außerordentlich begabte Menschen und geschickte Handwerker, sondern sie sind auch klug und handelstüchtig. So versuchten sie, sich auch mit den Europäern gutzustellen. Gerade das jedoch gereichte ihnen zum Verderben.

Wie fast alle nichtmohammedanischen Negerstämme lieben die Kassanga den Alkohol über alle Maßen. Der Palmwein aber, den sie aus dem Saft der Oelpalme gewinnen, enthält nur wenig von dem berauschenden Gift. Es können ganz gewaltige Mengen davon vertilgt werden, ehe sich ein Alkoholrausch einstellt. Schlau nützen die weißen Händler die Leidenschaft der Neger aus. Sie brachten Zuckerrohrschnaps ins Land, später, als der Bedarf stieg, erzeugten sie ihn im Lande selbst. Willig und reichlich nahmen die Eingeborenen das verderbliche Gift. Die Folgen davon waren jammervoll.

Krankheitsepidemien brachen aus, die bisher die schwarzen Menschen verschont hatten. Der Malaria, die in den meisten tropischen Zonen Afrikas sehr verbreitet ist, hatte die kräftige Konstitution der Neger Widerstand zu leisten vermocht, nun aber begann die Tuberkulose zu wüten und diesem Würgeengel fielen Tausende zum Opfer. Bisher waren die Eingeborenen mit ihren freien Sitten gesund geblieben, jetzt, da ihnen die Europäer die Syphilis einschleppten, wurde ihnen die Freiheit in Dingen der Liebe zum Verhängnis. Mit unheimlicher Schnelligkeit befiel die grauenhafte Seuche in den erschreckensten Formen mehr als die Hälfte des Stammes. Die Frauen wurden unfruchtbar, die Kindersterblichkeit wuchs verheerend. . . . . ."

Genau so erschütternd und in ihren Folgen ähnlich bedeutungsvoll sind die Feststellungen und Berichte, die die Philosophin, Frau Dr. Math. Ludendorff, in ihrer Schrift: „Verschüttete Volksseele" macht und wiedergibt. Hier handelt es sich in der Hauptsache, d. h. soweit das die gegenwärtigen Ausführungen betrifft, um „die Ueberlistung mit Verträgen" durch den Alkohol. Getreu dem jüdischen Grundsatz gemäß der Bibelworte 3. Mose 25, 44:

„Willst du aber leibeigene Knechte und Mägde haben, so sollst du sie kaufen von den Heiden, die um euch her sind" zogen und ziehen noch heute Juden und Christen in die Länder „der Heiden", um aus freiheitliebenden, noch nicht christgläubigen Völkern elende Sklavenvölker zu bilden. Doch mit welchen Mitteln? In der eben angeführten Schrift sind sie anschaulich dargelegt. Gar tief müssen Christen demnach schon gesunken sein, wenn ihnen darüber nicht noch heute die Schamröte ins Gesicht steigt. Ohne ein — wenn auch nur kriegsmäßig — erworbenes Recht, allein mit Hilfe von Alkohol und Wucherzinsen (5. Mose 23, 21) aus Zech- und Tandschulden sind die ahnungslosen andersrassigen Menschen und Völker um ihr Vieh, ihren Besitz und um ihre Freiheit gebracht, ohne daß sich die christlichen Händler deshalb auch nur die geringsten „Gewissensbisse" gemacht hätten. Und wenn dazu die „weißen" Völker hinterher noch Missionare hineinschicken in die „schwarzen" Erdteile, um die dortigen Menschen und Völkerschaften herauszuerlösen aus ihrem Volkstum und arteigenem Gotterleben, dadurch die sich empörende Volksseele zu verschütten und sie selbst an den jüdisch-kommunistischen Mammongötzen Jahweh zu verknechten, dann stellt das für die betr. Christenvölker eine noch größere Schande dar, die sich über kurz oder lang noch einmal so oder so rächen wird. Zumal wenn die Neger erst die europäische Zivilisation und Kriegskunst genügend studiert haben. Dann kann der Zeitpunkt kommen, da die Bewohner Afrikas und anliegender Länder einmal denjenigen Europas, die sie für den Augenblick noch unter der Knute halten, den Ausspruch Cäsars: „Veni, vidi, vici!" zurufen.

Jedenfalls ist es jetzt die höchste Zeit, daß die sog. zivilisierten Völker umgehend vor allen anderen das Werk der Deutschen Seelenärztin: „Die Volksseele und ihre Machtgestalter" eingehend studieren, um die Gesetze der Volksseele erkennen zu lernen und dann ihre Politik angesichts der wachsenden Freiheitsbewegungen unter den farbigen Völkern Afrikas usw. danach umzustellen.

Aus solchen Gründen soll hier durch Auszüge nicht die Notwendigkeit eines Studiums der bereits angeführten Werke vorweggenommen werden. Allein im Anschluß an das in Abschnitt 2. dieser Arbeit über die Massageten Gesagte und im Hinblick auf die Abwehr des Alkohols von Seiten der schwarzen Führerschicht mag ein in jenen angeführter Umstand die Tatsache bekräftigen, daß einzig die Triebhörigkeit der einzelnen Menschen für deren Veralkoholisierung genützt wurde. Im übrigen aber wehrte die Volksseele zunächst noch die Rauschgifte ab, da ihr Volkerhaltungwille vor der Missionierung noch nicht wie bei Christen eingeschläfert war.

So konnte es nur kommen, daß im Gegensatz zu der angewandten Kriegslist des Kyros gegenüber den Massageten, sich die Neger nicht auf das Glatteis locken ließen. Das betreffende Zitat aus einer Schilderung über den seinerzeitigen Hereroaufstand besagt darüber folgendes:

„‚. . . Dann wurden die Wagen geplündert, wobei es äußerst bemerkenswert ist, daß Hendrik' ‚Witbooi', (der Führer, meine Anm.), keinem seiner Leute erlaubte auch nur einen Schluck Wein oder Schnaps zu trinken, sondern vor seinen Augen die Fässer und Kisten mit geistigen Getränken zerschlagen und die von seinen Leuten so heiß begehrte Flüssigkeit in den Sand laufen ließ.' "

So weit über die Verknechtung und Vernichtung der schwarzen Völker in Afrika. Allein nicht anders und keine geringeren Mittel als Alkohol und Christentum dienten ebenfalls zur Vergewaltigung der Eskimos. Der Feldherr Ludendorff schreibt dazu in seiner Abhandlung: „Taten und anderes" in Folge 22 seiner Halbmonatsschrift vom 20. 2. 1937:

„Wie ungemein Völker unter der Christenliebe leiden, zeigen Darlegungen der nordischen Gesellschaft von Ende vorigen Jahres über den Niedergang der Eskimos. Es heißt hierüber in den Bresl. N. N. v. 2. 11. 1936:

‚Vermischung mit Fremdrassigen und der Gebrauch von neuzeitlichen Kulturgiften wirken in dem größtenteils zum Christentum bekehrten Eskimovolk oft geradezu verheerend.

In körperlicher, charakterlicher und seelischer Hinsicht wurden diesen sympathischen und außerordentlich friedfertigen Leuten artfremde unangenehme Züge aufgeprägt, nicht zum wenigsten sind sie lebensuntüchtiger geworden und haben gesundheitliche Schädigungen davongetragen . . .'

Dieses ‚Kulturgift' — eine unerhörte Verschandelung des hohen Wortes Kultur, es handelt sich um ein Gift ‚christlicher Zivilisation' — ist, vornehmlich in christlichen Ländern, der Alkohol."

Mag doch von jetzt ab wenigstens das Deutsche Volk nicht mehr achtlos an all diesen geschichtlich gewordenen Begebenheiten und Tatsachen vorübergehen. Möge es besonders an vorstehenden Ausführungen den heimtückischen Mordgesellen Alkohol und seine Hintermänner und zum anderen die Irrwege der bisherigen christlichen Kolonialpolitik erkennen. Denn nicht die Vernichtung fremder Sitten und Kulturen oder gar ganzer Völkerschaften bedeutet Vorteil und Ehre für ein Volk, sondern in der Achtung vor den Gesetzen der eigenen und der Volksseele anderer oder andersrassiger Völker liegt sein Schicksal und seine Größe.

„Wir wollen uns die Erkenntnisse über die Schäden des Alkohols nicht wieder rauben lassen.“ Ludendorff.

Schlußbetrachtungen.

So sind wir denn in „Siebenmeilen-Stiefeln“ durch das weite, schauererregende Gebiet des Alkoholismus geeilt und wollen hier rückschauend noch einmal überdenken, daß der Menschheit in der Tat keine entsetzlichere Geißel hätte geflochten werden können, als dadurch, daß der Alkohol (al keal = das Feine) angeblich durch einen orientalischen „Alchimisten“ — Goldmachers! — entdeckt wurde. — So wenigstens berichtet uns das eine uralte arabische Sage. — Doch wie seltsam sich hier der Umstand ausnimmt, daß ausgerechnet ein Goldmacher und noch dazu unabhängig von seinen gewerblichen Experimenten den Alkohol entdeckte. — — — —

Auf alle Fälle aber haben jüdische Priester das Rauschgift, das Christentum und — die Geldmacherkunst in „wunder“-same Wechselbeziehungen gebracht, denn „die Kaufleute auf Erden“ — nämlich Bischöfe und die Bierbrauer — „sind reich worden an dem Wein des Zornes“. (Offbg. des Johs. 18, 3). Während die Völker der Not und dem Elend verfielen, stiegen noch alle Zeit die Vermögen und Dividenden der Brauereien. Selbst als z. B. in den Jahren 1928, 29, 30 usw. die Klagen Deutscher Menschen über fallende Umsätze und Verdienste immer lauter und verzweifelter wurden, und als zuletzt das Gespenst der Arbeitslosigkeit sich sturmdrohend über Deutschland erhob, da fühlten sich die Aktionäre der Bierbrauereien und Mälzereien sehr wohl. Gewiß wurden auch ihre gewohnten Dividenden (etwa 15—24 %) trotz gewohnter Abschreibungen ein wenig geschmälert. Aber immerhin blieb der Durchschnittssatz der Dividenden im Gegensatz zu dem aller anderen Wirtschaftszweige (1,69—7,01 %) noch 11,34 %. (Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1932.)

Zum anderen hat ebenfalls der x-beliebige Jude recht behalten, wenn er einstmals in Jeremia 51 niederschrieb:

7. „Alle Heiden haben ihrem (der jüdisch-hellenistischen Priester) Wein getrunken; darum sind die Heiden so toll worden,“ das heißt, die heutigen Christenmenschen sind, nachdem sie zuvor durch die beiden ersten jüdischen Manifeste — das alte und das neue Testament — priesterhörig und durch Alkohol nachhaltigst aus ihrer Volksseele entwurzelt und körperlich verweichlicht wurden, bis an die Grenzen des Irrsinns gebracht. Dazu haben die Juden Marx und Friedr.

Engels, d. h. soweit das die christlichen Völker der letzten Jahrzehnte angeht, diese durch deren drittes — das kommunistische Manifest vollends dem Vernichtungswillen der übervolkhaften Mächte preisgegeben. Wobei schon einige nicht mehr „aufstehen vor dem Schwerte, das Jahweh unter sie geschickt hat". Sie haben ihr Selbstbestimmungsrecht unwiederbringlich verloren.

Welches Wunder deshalb, daß das deutsche Volk nach fast 2000jährigem, schmerzensreichem und toterfülltem Schicksal noch als Rassepersönlichkeit den Willen aufbrachte, sich aus der polypenartigen Umklammerung der „unsichtbaren Väter" und deren Helfershelfer lösen zu wollen, daß hunderttausende Deutscher Menschen noch die Kraft ererben konnten, sich loszureißen von der Alkohol-, Tabak- und streitgeschwängerten Luft widriger Schankstätten und aufzuräumen mit dem sie umgebenden Wust von priesterlichen Verblödungskünsten und okkulten Irrsinnigkeiten, um so wieder eine höhere Lebensgestaltung für sich und ihr Volk erstreben zu können. Selbstverständlich soll an dieser Stelle auch all der Wirte usw. mit Anerkennung gedacht werden, die sich verantwortungsbewußt bemühen, ungegorenen Fruchtmost als Zukunftsgetränk einzuführen, um so den Alkohol verdrängen zu helfen. Ferner gebührt hier der Hauptvereinigung der Deutschen Gartenbauwirtschaft für ihr gleiches Streben aufrichtigster Dank.

Jedenfalls ist es so mit vereinten Kräften möglich geworden, daß die Erzeugung von „flüssigem Obst" in den verflossenen zehn Jahren um etwa das fünfzehn-fache gestiegen ist, und das heute schon mit einer Gesamterzeugung von etwa 55 Millionen Litern in rund 2200 Obst- und annähernd 500 Traubenmostereien zu rechnen ist. Gemessen an den etwa 4 Milliarden erzeugten Litern Bier will die obige Liter-Zahl zwar noch gering erscheinen; jedoch es steht zu hoffen, daß die Entwicklung in der Herstellung von Süßmost in der bisherigen Weise zunimmt. Allerdings bleibt es dabei eine Sache der einzelnen Deutschen Menschen, den Verbrauch von Süßmost an ihrem Platze fördern zu helfen, damit die Bestrebungen der diesbezüglichen Erzeuger zum Nutzen der Deutschen Zukunft eine tatkräftige Hilfe erfahren.

So soll denn diese Arbeit ausklingen mit dem Wunsche, daß es dem Deutschen Volke in seinen späteren Geschlechtern gelingen möge, den Alkohol gänzlich aus dem Volksleben zu verdrängen. Eine Aufgabe, die dankbarer in ihrer Auswirkung nicht denkbar, ist hier vornehmlich der Jugend gestellt, die an und für sich schon in einer reineren Atmosphäre aufwächst, als daß der heutigen älteren Generation beschieden war. Gleichzeitig aber erfordert diese Aufgabe eine Tat, die nichts geringeres ermöglichen helfen muß, als den geheimen

Mächten im jüdisch-priesterlichen und buddhistischen Gewande ihren „Becher des Zornes“ — ihren mit allen Mitteln getarnten Rauschgiftbecher zu entwinden und den Weg zu ebnen in eine lichtere Zukunft, wo eine herrlichere Lebensgestaltung möglich, und wo der Einzelne wie das ganze Deutsche Volk den Sinn ihres Seins erfüllen und Träger göttlicher Bewußtheit werden können, um endlich ihr Schöpfungsziel zu erfüllen. — Derart wie das in jenen Worten Schillers zum Ausdruck gebracht ist:

„Suchst du das Höchste, das Größte? Die Pflanze kann es dich lehren. Was sie willenlos, sei du es wollend — das ist's!“

Kann es nun wohl ein erhabeneres Kampfziel geben, als das eben angedeutete? Und weil wir darum wissen, hat das zur Zeit gestaltungsfähige, verantwortungtragende Geschlecht auf Deutscher Erde die heilige Verpflichtung, für die Volkerhaltung zu kämpfen und das Deutsche Volk unermüdlich — ohne ein Streben auf Vorteil — vor den Gefahren der jüdisch-hellenistischen Wahnlehre, vor dem Alkohol und vielen Verfallserscheinungen des öffentlichen Lebens zu warnen, wie das schon viele Deutsche der Vergangenheit getan haben. Doch leider blieb alles unerhört, oder zumindestens doch unbefolgt, und das Deutsche Volk taumelte darüber seinem Untergang entgegen. Allein heute sind „die Werkmeister allen Truges, die Erfinder aller List, die Ursachen der Knechtschaft und Gefangenschaft des Volkes“ nicht nur von Ulr. v. Hutten, sondern schon vielen zehntausenden Deutscher Menschen unter ihrem Heiligenschein erkannt, und wir wollen hoffen, daß diese Erkenntnis bald das ganze Deutsche Volk gewinnt. Wohl ist der Weg dahin noch weit, doch nicht unerreichbar. Wohl wird unser Volk heute noch von tausenderlei Feinden belauert und umlauert; jedoch der Tyrann Napoleon hat auf seinem Asyl St. Helena schon recht erkannt, „denn immer wird der Geist den Degen besiegen“. Und Huttens Geist wird siegen über die Mächte der Finsternis. Ein gewaltiges Heer deutschbewußter Volksgeschwister hat sich schon heute gelobt, was Hutten einstmals vom einsamen Platze aus „An die päpstlichen Nuntien“ schrieb:

„Ich werde stacheln, spornen, reizen und drängen zur Freiheit. Die mir nicht sogleich beifallen, werde ich durch unablässige Ermahnung besiegen, durch notwendige Beharrlichkeit zwingen. Dabei habe ich keine Sorge noch Furcht vor Mißgeschick, sondern bin auf beides gefaßt, entweder euch den Untergang zu bereiten zum großen Vorteil des Vaterlandes oder mit gutem Gewissen ehrlich zu unterliegen. Und das ist keine tolle Verwegenheit, wie ihr es dafür haltet, sondern

männlicher und edler Freisinn ist's. Und diesen Willen wird mir keine Gewalt von eurer Seite, kein Schlag des Schicksals nehmen oder auch nur ändern. Das Leben könntet ihr mir rauben; aber daß mein Verdienst um das Vaterland nicht daure, diese gute Tat sterbe, werdet ihr nicht bewirken. Was mein Lauf ist, möget ihr vielleicht zum Stillstand bringen; was geschehen sollte, verhindern: was aber geschehen ist, werdet ihr nicht ungeschehen machen; denn unmöglich ist, mit dem Leben auch zugleich das Andenken des Lebens zu vernichten. Nein! so ungewiß ich darüber bin, was dies alles für einen Ausgang haben werde, so sicher bin ich, daß die Anerkennung meines redlichen Willens auf die Nachwelt kommen wird. Das soll der erste Ertrag meines Lebens sein."

Huttens „gute Tat" also ist nicht gestorben, und die Nachwelt hat in ihrem höchsten Ehrengericht seinen geschändeten Namen von ihm genommen. So ist sein Siegwille zum Fanal heutiger Weltenwende geworden. Heute stehen wir an der Schwelle eines großen Geschehens. Ein überwundenes Zeitalter fällt in Trümmern, und ein neues soll anheben. Allein es kommt nicht von „Gottes Gnaden", sondern einzig durch die Urgewalt des deutschen Volkes kann es aus dem Schutt eines blutrünstigen Zeitalters gehoben werden. Sorge deshalb jeder verantwortungsbewußte Mensch an seinem Platz dafür, daß zunächst einmal der Wille des Führers auf Enthaltsamkeit und die volkwichtigen Erkenntnisse Deutscher Forscher und Philosophen richtig verstanden in unser Volk eindringen. Und darüber hinaus mag der Mahnruf des Feldherrn des Weltkrieges, Erich Ludendorffs:

„Machet des Volkes Seele stark!"

allen Erziehern in der Schule und im Deutschen Volke für alle Zeiten zum Ausgangspunkt und Ziel ihres Gestaltungvermögens werden. So wird „der schlanke, ranke Junge," den der Führer als Vorbild kommender Zeiten will, „mit gespreizten Beinen" sich in seine Muttererde stemmen und das tausendjährige Erbe seines Volkes und seiner Rasse gegen eine Welt voll Feinden zu verteidigen wissen. Er wird all das immer wieder niederringen, was sich ihm in seinem Streben nach politischer und seelischer Freiheit hemmend in den Weg stellt, was die göttlichen Regungen in ihm und dem Volke verschütten will. Alsdann wird dieses immerfort arteigene Marksteine seines kulturellen Könnens an den hehren Straßen seines ewigen Schicksals setzen und daran künftige Geschlechter auf allen Gebieten des Lebens zu immer neuer Gestaltungkraft feuern. So wird das Gottlied Deutscher Art im heiligen Raume der Schöpfung nie mehr verstummen. Allen Zauderern zum ewigen Ansporn, allen Volksverderbern aber zum ewigen Entsetzen.